

KfG *Gemeindegründung*

Beiträge zu Gemeindegründung & Gemeindeaufbau

Warum evangelisieren wir nicht?

• Dr. Mark Dever, USA •

Evangelisation durch Salzkraft und Lichtstärke

• Dr. Wolfgang Nestvogel •

Die Ehe und unser Auftrag der Evangelisation

• Francis Chan, USA •

Evangelisation in der Apostelgeschichte

• William MacDonald •



Gemeindegründung
32. Jahrgang
Heft-Nummer 128
Ausgabe 4/16

Herausgeber
 Konferenz für Gemeindegründung e.V.
 Postfach 13 22, D-36082 Hünfeld
 Tel. (0 66 52) 91 81 87, Fax 91 81 89
 service@kfg.org · www.kfg.org

Vorstand
 Wilfried Plock (1. Vors.),
 Michael Leister (2. Vors.),
 Jeff Brown, Harry Keppele,
 Sieghard Pfeifle, Heinrich Thanner

Schriftleitung
 Wilfried Plock
 Mackenzeller Straße 12
 D-36088 Hünfeld
 Fax (0 66 52) 99 25 34

Graphische Gestaltung
 Andreas Dasch, pier07.de

Repro & Druck
 Rainbowprint | Druckerei Ganz, 97225
 Zellingen-Retzbach

Erscheinungsweise & Auflage
 vierteljährlich, 5.200 St.

Spendenkonto
 VR-Bank NordRhön
 BLZ 530 612 30, KNR 622 508
 für die KFG-Schweiz: Postscheckkonto
 30-342868-4; EU-Standardüberweisung
 (SEPA): IBAN: DE57 5306 1230 0000
 6225 08, BIC-Code: GENODEF1HUE

Bildnachweis
 © shutterstock.com, S. 1,2,14-30; Lange, S. 3; S.
 4-5, Frank Scheil, S. 4; Lars Kaiser, S. 4; Paul
 Hahn, S. 4; Kerstin Düsterhöft, S. 4; S. 4-5; Finzel,
 S.4; Dasch nach ISO 7010, S.2, 6-11; CLV, CMD,
 Francke-Verlag, Daniel-Verlag, S. 12-13; pixabay /
 reincarnation40, S.32

Das Copyright der Artikel liegt beim jeweiligen
 Autor. Nachdruck nur mit schriftlicher Erlaubnis
 und Quellenangabe.

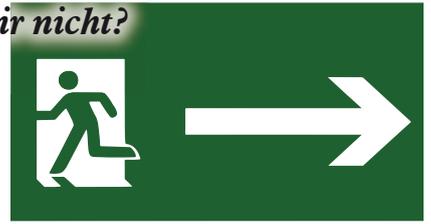
Die einzelnen Artikel vertreten die Auffassung
 des jeweiligen Verfassers und decken sich nicht
 notwendigerweise in allen Details mit der Sicht
 des Redaktionsteams.

PRAXIS

Warum evangelisieren wir nicht?

Dr. Mark Dever, USA

»In diesem Artikel möchten wir einige der häufigsten Ausreden betrachten, mit denen wir uns dafür rechtfertigen wollen, dass wir nicht evangelisieren. Gemeinhin kommen uns diese Ausreden einfach so in den Sinn, halten uns davon ab, bestimmte Gespräche zu führen, und sind dann schnell wieder verschwunden. In dem Artikel wollen wir unsere Ausreden abblocken und sie für einen Moment zum Schweigen bringen, damit wir uns jede von ihnen vornehmen können.«

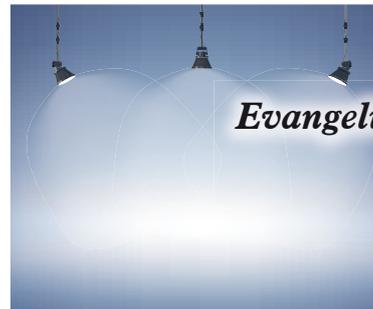


6

THEOLOGIE

Evangelisation durch Salzkraft und Lichtstärke

Dr. Wolfgang Nestvogel



Salz gegen Fäulnis, Licht gegen Finsternis: das sind die Kennzeichen einer gesunden Gemeinde und wie sie damit eine Wohltat für die Welt werden können. Wo liegen die Gefahren, wenn Christen ihre Salzkraft oder Lichtstärke verlieren? Welche Möglichkeiten ergeben sich, unter den Menschen zu wirken, wenn man auf die Zusagen Gottes vertraut. Auf diese und weitere Punkte, geht der Autor in seinem Artikel ein.

14

PRAXIS

Die Ehe und unser Auftrag der Evangelisation

Francis Chan, USA

»Meine Frau und ich lieben es beide, Menschen dabei zu helfen, von ihren Sünden umzukehren, sich zu Jesus zu wenden und mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden. Wir lieben es, den Auftrag Jesu gemeinsam auszuführen. Was Paulus sich für die Philipper wünscht, ist genau das, was wir uns für unsere Ehe wünschen. Wir wollen „im Geist fest zusammenhalten“ und „gemeinsam für den Glauben an die Botschaft Gottes kämpfen“.«



20

EXKURS

Evangelisation in der Apostelgeschichte

William MacDonald



Die ersten Christen stürmten in die Mission »mit Glauben, Gebet und dem Wort Gottes bewaffnet.« Sie wurden nicht durch unflexible Strukturen, innergemeindliche Machtkämpfe oder Äußerlichkeiten in ihrem Auftrag behindert. Der Autor kommt zu dem Schluss, »wenn wir dem Beispiel der ersten Christen (...) folgen würden, dann könnte die Welt noch in unserer Generation evangelisiert werden.«

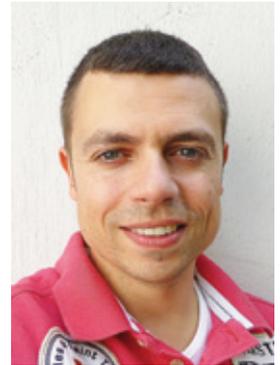
28

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Evangelisation ist Pflicht! Es ist *der* große Auftrag. Ein Grund, weshalb Christus uns nach der Wiedergeburt nicht sofort in den Himmel holt, ist, dass wir eine Aufgabe zu erfüllen haben: Die Verbreitung des rettenden Evangeliums. Hier heißt es: „Die Zeit ist begrenzt“ (1Kor 7,29). Deshalb lautet es: „Kauft die Zeit aus ...“ (Eph 5,16). Jesus richtet den Auftrag hierfür in Befehlsform an seine Jünger (Mt 28,19-20). In Anbetracht dessen, dass jeden Tag etwa 150.000 Menschen sterben, ist der Ernst in Jesu Aussage absolut begründet. Die Weggabelung, an der jeder Mensch steht, kennt nur zwei Richtungen: Himmel oder Hölle. Vor letzterer sollen wir die Menschen warnen.

In dieser Ausgabe greifen wir dieses dringliche Thema erneut auf, da aus dem großen Auftrag, vielerorts ein vergessener Auftrag geworden ist. Deutschland ist als Land der Reformation bekannt. Leider zeichnet es sich immer mehr durch zunehmende Gottlosigkeit aus. Andererseits zählt Ostdeutschland weltweit zu den Gegenden, wo prozentual die wenigsten Menschen leben, die an eine höhere Instanz glauben. Sollte uns das nicht zu denken geben und gleichzeitig eine Herausforderung sein? Quasi vor der Haustür leben Hundertausende Mitmenschen ohne Hoffnung. Im ersten Artikel geht Mark Dever

der Frage nach, warum wir so wenig evangelisieren. Kurz und bündig nennt er Gründe und gibt Anregungen, es besser zu machen. Im zweiten Artikel erinnert uns Wolfgang Nestvogel an unsere Daseinsberechtigung, persönlich und als ganze Gemeinden.



Wir sollen Salz und Licht sein! Salz ist nur dann zu gebrauchen, wenn es Geschmack hat, und Licht nützt nur dann etwas, wenn es die Dunkelheit erhellt.

Der bekannte amerikanische Autor Francis Chan steuert einen sehr wichtigen Beitrag über Evangelisation in und durch die Ehe bei. Schließlich rundet William MacDonald in seiner gewohnt kernigen Art das Heftthema ab, indem er anhand der Apostelgeschichte aufzeigt, wie die ersten Gemeinden evangelisiert haben.

Vor uns liegen die „dunkleren“ Monate des Herbstes und des Winters, sowie die Weihnachtszeit. Nutzen wir die Möglichkeiten, die uns der Herr gibt. Möge sein Licht in uns leuchten, damit wir seine Zeugen sind.

*„Ihr seid
das Salz der Erde...
Ihr seid
das Licht der Welt!“*

MATTHÄUS 5,13-14

Thomas Lange
Thomas Lange

Einladung zur 16. Frühjahrskonferenz der KfG

Fr 17. - So 19. März 2017 im Feriendorf Groß Väter See (50km nördlich von Berlin)
mit Dr. Hans Finzel, USA

In der praktischen Gemeindearbeit braucht es Menschen, die leiten: Kindergruppen, Jugendgruppen, Frauenkreise, Hausbibelkreise und schließlich die gesamte Gemeinde. Das heißt: Auch Schwestern und junge Leiter sind herzlich willkommen!

Leiter sollten bewährte, charakterfeste Christen sein, denn mit dem Thema Leiterschaft steht und fällt vieles in unseren Gemeinden.

Hans Finzel hat viele Jahre lang ein großes Missionswerk geleitet. Bis zur Stunde bildet er Leiter aus. Wir dürfen von seinem reichen Erfahrungsschatz profitieren.

Er wird seine Vorträge unter folgendes Thema stellen:

„Prinzipien biblischer Leiterschaft“

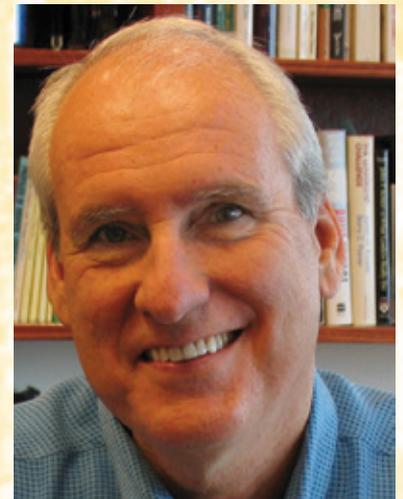
DER VERANSTALTUNGSORT

In der Schorfheide, ca. 50 km nördlich von Berlin, stellt wieder das schön gelegene Feriendorf am Groß Väter See genügend Platz zur Verfügung. Die Kosten für Erwachsene liegen bei 43,- EUR pro Tag (inkl. Vollpension); für Kinder und Jugendliche gibt es wieder günstige Staffelpreise. Der Einzelzimmerzuschlag beträgt EUR 9,- EUR pro Tag. Die Konferenzgebühr liegt ebenfalls wieder auf niedrigerem Niveau. Einzelpersonen überweisen bitte 20,- EUR, Ehepaare 30,- EUR nach dem Erhalt der schriftlichen Anmeldebestätigung auf das Konto der KfG.

ANMELDUNG

Zur Anmeldung kann man entweder wie gewohnt den untenstehenden Coupon benutzen oder sich auch online auf unserer Website unter www.kfg.org anmelden (bitte keine telefonischen Anmeldungen). Bettwäsche und Handtücher können gegen Entgelt ausgeliehen oder selbst mitgebracht werden. Um uns die Zimmereinteilung zu erleichtern, bitten wir auch um Angabe des Alters und der Telefonnummer. Bitte unbedingt angeben, falls ausnahmsweise eine frühere Abreise gewünscht ist, ansonsten berechnet das Haus den vollen Tagessatz.

Wir freuen uns auf erbauliche Tage am Groß Väter See und beten mit Ihnen für eine vom Herrn gesegnete Konferenz im Frühjahr 2017. ☛



Dr. Hans Finzel

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen und einsenden an:
Konferenz für Gemeindegründung e. V.
Postfach 13 22 · D-36082 Hünfeld

Hiermit melde ich folgende Person(en) zur 16. Frühjahrskonferenz der KfG vom 17.-19.03.17 im Feriendorf Groß Väter See an
(Die Konferenzgebühr werde ich nach Erhalt meiner Anmeldebestätigung überweisen | Für Kinder wird wie immer ein gesondertes Programm angeboten):

Name, Vorname

Herr Frau Ehepaar Alter

Straße & Hausnummer

Name des 1. Kindes Alter

PLZ Ort

Name des 2. Kindes Alter

Telefon & eMail (für Rückfragen)

Name des 3. Kindes Alter

Datum Unterschrift

Einsendeschluss: 03.03.17

Hans Finzel wurde 1946 in Alabama / USA geboren. Als Sohn des deutschen Raketeningenieurs Alfred Finzel griff er schon früh nach den Sternen. Zwanzig Jahre lang war Hans Präsident und Geschäftsführer von WorldVenture. Hans studierte am Dallas Theological Seminary Theologie (ThM) und promovierte später im Fach "Leiterschaft" in Pasadena.

Dr. Hans Finzel ist ein erfolgreicher Autor, Lehrer und Leiter. Er bildete auf allen fünf Kontinenten Führungskräfte für internationale Leitungsaufgaben aus. Er verfasste etliche Bücher, darunter den Bestseller "Die 10 größten Leiterschaftsfehler" (siehe Info unten). Unter anderem ist er Lehrbeauftragter für das Fach "Leiterschaft" an verschiedenen Hochschulen in den USA und weltweit. Hans und Donna haben vier Kinder und leben in Colorado.

Menschen sind wichtig!

Jemand hat behauptet, dass der beste Freund eines Mannes, abgesehen von seinem Hund, der Mülleimer sei. Wie oft bin ich von bürokratischen Aufgaben des Werkes und dem Produktivitätsmanagement so eingenommen, dass ich dabei vergesse, den persönlichen Austausch mit Menschen zu pflegen? Auf dem Schreibtisch meines Vorgängers bei WorldVenture, Dr. Warren Webster, stand ein Leitspruch, den er auch auslebte: „Menschen sind wichtig.“ Er hatte Recht – und ich trat in große Fußstapfen.

Wir aufgabenorientierten Workaholics sind leidenschaftliche Zukunftsplaner. Die Zukunft ist unser Lebenselixier. Ich bin ständig damit beschäftigt, Zukunftspläne aufzustellen und ihre Umsetzung voranzubringen. Meine Hauptbeschäftigung besteht darin, die nächste Sternschnuppe einzufangen – die nächste große Aufgabe, die ich vollenden möchte.

Hin und wieder halte ich inne und blicke zurück. „Ok, Hans“, frag ich mich dann, „wenn das Leben heute zu Ende wäre, was hättest Du dann vorzuweisen?“

Wenn mir keine Zeit mehr für weitere Errungenschaften bliebe, wäre ich dann mit meinem Lebenslauf zufrieden? Meine Antwort fällt recht ernüchternd aus: Die Leistungen, die im Rückblick ein langfristiges Erfolgsgefühl hinterlassen, haben alle mit den Menschen zu tun – Menschen, die ich geprägt habe und die sich positiv verändert haben, weil unsere Lebenswege sich gekreuzt hatten.

In seltenen Momenten gewährte ich anderen Menschen Aufmerksamkeit und legte dafür meinen Terminkalender beiseite. Wenn jemand mein Büro betritt oder mich durch einen Telefonanruf unterbricht, empfinde ich das intuitiv als Störung. Im Laufe des letzten Jahrzehnts habe ich mich jedoch verändert. Ich lerne, mir Zeit für Menschen zu nehmen.

Im CMD-Verlag ist in diesem Jahr ein Buch von Dr. Hans Finzel erschienen, das wir an dieser Stelle nochmals empfehlen möchten.



Hans Finzel

Die 10 größten Leiterschaftsfehler ... und wie man sie vermeiden kann
CMD, Pb., 284 Seiten, ISBN: 978-3-939833-74-1, Art.Nr.: 250906, 9,90 Euro

Leiter machen nicht alles richtig. Das ist seit Jahrtausenden so. Dr. Hans Finzel, der selbst an der Spitze eines weltweit tätigen Missionswerkes stand, beschreibt die seiner Meinung nach zehn größten Leiterschaftsfehler. Er verbindet dabei die Weisheit des Wortes Gottes sehr geschickt mit statistischen Werten, eigenen Erfahrungen und Beobachtungen.

Dieses Buch enthält keine tiefeschürfenden Bibelauslegungen – dafür gibt es andere Werke –, aber sehr hilfreiche und praktische Aussagen, die es in Amerika und weiteren Ländern zu einem Bestseller werden ließen.

Dieser Artikel ist das 1. Kapitel des Buches „Persönliche Evangelisation“ von Mark Dever (ISBN: 978-3-935558-84-6). Wir drucken ihn mit freundlicher Erlaubnis des Betanien-Verlages ab.



WAH evangelisierere

Dr. Mark Dever, USA
übersetzt von Joachim Schmitsdorf

A. T. Robertson war ein berühmter Bibellehrer und ein beliebter Dozent. Er war auch als strenger Professor bekannt. Damals mussten die Studenten vor der Klasse stehen und aus dem Gedächtnis lange Passagen aus ihrer Pflichtlektüre zitieren. Manchmal lief es für die Studenten gut, manchmal nicht. Einmal sagte Dr. Robertson nach einer besonders armseligen Vorstellung zu einem Studenten: »Nun, entschuldigen Sie

bitte, Bruder – aber alles, was ich für Sie tun kann, ist für Sie zu beten und Sie durchfallen zu lassen.« (*E. Gill, A Biography of A. T. Robertson, S. 187*)

»Durchfallen« (auf Englisch umgangssprachlich »flunk«) ist ein Wort, das wir heute nicht mehr so oft verwenden. Es ist ein hartes, scharfes und unerbittliches Wort. Aber es ist wohl ein gutes Wort, um schnell auf den Punkt zu bringen, wie gehorsam die meisten von uns gegenüber dem Missionsbefehl sind. Jesus sagt, dass wir allen Nationen die gute Nachricht verkünden sollen, aber wir haben es nicht getan. Jesus ruft Menschen, um Menschenfischer zu sein, aber wir schauen lieber zu.

Petrus sagt, dass wir allezeit bereit sein sollen, uns gegenüber jedermann zu verantworten, der Rechenschaft über die Hoffnung fordert, die wir haben, aber wir sind es nicht. Salomo sagt, dass ein Seelengewinner weise ist, aber wir »fallen durch«.

Doch wenn du so ähnlich gestrickt bist wie ich, wirst du wahrscheinlich nicht ganz so offen über dein Versagen beim Evangelisieren sprechen. Du beschönigst deine Erinnerungen. Vielmehr dreht sich bei dir selbst dann, wenn du nicht Zeugnis gibst, alles darum, dass du dich rechtfertigst, es verdrängst und deinem Gewissen erklärst, warum es wirklich weise, gewissenhaft, freundlich und



RUM

en wir nicht?

gehorsam war, einer bestimmten Person zu diesem Zeitpunkt und in jener Situation das Evangelium nicht weiterzusagen.

In diesem Kapitel möchten wir einige der häufigsten Ausreden betrachten, mit denen wir uns dafür rechtfertigen wollen, dass wir nicht evangelisieren. Gemeinhin kommen uns diese Ausreden einfach so in den Sinn, halten uns davon ab, bestimmte Gespräche zu führen, und sind dann schnell wieder verschwunden. In diesem Kapitel wollen wir unsere Ausreden abblocken und sie für einen Moment zum Schweigen bringen, damit wir uns jede von ihnen vornehmen können. Natürlich gibt es

sehr viel mehr Ausreden als die hier aufgeführten, aber diese kommen besonders häufig vor. Zuerst werden wir fünf Ausreden betrachten, die einander sehr ähnlich sind. Dann schauen wir uns Ausreden an, die sich bei Ungläubigen festgesetzt haben, bei denen, die die gute Nachricht ablehnen, die wir ihnen zu bringen versuchen. Schließlich werden wir die Ausreden betrachten, die mehr uns selbst betreffen, und werden sehen, was wir dagegen tun können.

AUSREDE NR. 1: »ICH VERSTEHE IHRE SPRACHE NICHT.«

Nun, die Sprachbarriere ist eine eindrucksvolle Ausrede, und sie wird

wohl die beste in diesem Kapitel sein. Wenn du Menschen gegenüberstehst, die ausschließlich Chinesisch oder Französisch sprechen, hast du nur geringe Möglichkeiten, ihnen überhaupt etwas weiterzusagen, geschweige denn etwas über Christus und ihren Seelenzustand. Natürlich kannst du dich bemühen, eine andere Sprache zu lernen und dich dadurch in die Lage versetzen, vielen anderen Menschen Zeugnis zu geben. Du kannst immer Bibeln oder evangelistische Literatur bei dir haben, um sie bei Gelegenheit weiterzugeben. Aber seit dem Turmbau zu Babel ist »ich verstehe nicht« eine der meist berechtigten Ausreden geworden, die wir uns vorstellen können. Paulus

ermahnt die Korinther, dass es sinnlos ist, zu jemandem mit Worten zu reden, deren Sinn er nicht versteht (1Kor 14,10-11.16.23). Schließlich muss die ganze Bedeutung unserer Worte verstanden werden!

AUSREDE NR. 2: »EVANGELISATION IST NICHT ERLAUBT.«

An manchen Orten ist evangelisieren nicht erlaubt. Auf der ganzen Welt gibt es Länder, in denen die Tyrannei der Finsternis herrscht. Sie können atheistisch oder islamisch sein, säkular oder (dem Namen nach) sogar »christlich«. Aber in vielen Ländern ist es verboten, das Evangelium zu verkündigen. Und gewiss dürfen es solche nicht glauben, die noch nicht bekennende Christen sind! In solchen Ländern kannst du gewöhnlich hinausgehen und evangelisieren – aber nur einmal. Beim zweiten oder dritten Mal dürfte es durch gesellschaftlichen Druck, Gesetze, Gefängnisstrafen oder Waffengewalt verhindert werden. Wahrscheinlich sind aber nicht viele von uns, die wir dieses Buch lesen, in einer solchen Situation.

AUSREDE NR. 3: »EVANGELISIEREN KÖNNTE ZU PROBLEMEN AM ARBEITSPLATZ FÜHREN.«

Selbst in Ländern, wo das Evangelisieren gesetzlich erlaubt ist, stehen wir üblicherweise in solchen Arbeitsverhältnissen, dass die Arbeitgeber uns für ein bestimmtes Leistungspensum bezahlen; und das erwarten sie zu Recht. Evangelisieren während der Arbeitszeit könnte unsere Kollegen von der Arbeit ablenken, unsere Produktivität verringern oder anderes bewirken, das unseren Vorgesetzten ernste Sorgen bereitet. Wir wollen natürlich nicht, dass die Verkündigung des Evangeliums uns oder das Evangelium in Verruf bringt, es sei denn weil jemand der Botschaft nicht zustimmt. Wir verstehen, dass jeder von Natur aus ein Feind Gottes ist, aber wir wollen den Menschen einfach keinen anderen Anlass geben, unser Evangelium abzulehnen. Wir wollen nicht, dass unsere Verkündigung dem Evangelium – der guten Nachricht – im Weg steht.

AUSREDE NR. 4: »ANDERE DINGE HABEN PRIORITÄT.«

An jedem Tag, der uns geschenkt

ist, gibt es so viel anderes zu tun. Wir müssen für unsere Familie sorgen und unser Wochenende planen. Die Arbeit muss getan und die Rechnungen bezahlt werden. Studium, kochen, saubermachen, einkaufen, Rückrufe tätigen, E-Mails schreiben, lesen, beten – ich könnte immer weiter fortfahren und all die guten Dinge anführen, die wir erledigen müssen. Und viele dieser Dinge sind sehr dringend. Wenn ich mit meiner Frau Streit habe, dann muss ich das sofort in Ordnung bringen. Wenn das Baby schreit, dann muss ich es jetzt nach Hause bringen. Wenn das Manuskript morgen fertig sein muss, dann muss ich es sofort zu Ende schreiben. Wenn wir für heute Abend nichts zu essen haben, dann muss ich jetzt einkaufen gehen und anschließend kochen. Es ist richtig, dass ich im Leben andere Verpflichtungen als das Evangelisieren habe und ihnen nachkomme. Aber werden andere Verpflichtungen manchmal so zahlreich – oder verstehen wir sie so –, dass keine Zeit mehr für Evangelisation übrig bleibt? Wenn wir dafür zu beschäftigt sind, was tun wir dann, um uns Zeit dafür zu verschaffen?

AUSREDE NR. 5: »ICH KENNE KEINE NICHTCHRISTEN.«

Die gewöhnlichste Ausrede für mangelnde Evangelisation ist wohl unsere Isolation von Ungläubigen. Das ist die Ausrede, die reife Christen verwenden. Wenn ich ehrlich über mein eigenes Leben nachdenke, dann sehe ich, dass ich recht wenige engere Beziehungen zu Nichtchristen habe. Ich bin Pastor. Ich bin bei meiner Arbeit nicht von Nichtchristen umgeben. Ich bin damit beschäftigt, Predigten zu schreiben, als Seelsorger tätig zu sein, Planungen zu machen, andere Christen zu unterweisen,

Telefonrückrufe zu tätigen – sogar ein Buch über Evangelisation zu schreiben! Gewöhnlich bin ich nicht erreichbar, außer tagsüber für meine Gemeindeglieder oder abends für meine Familie. Ich werde wirklich ganz von Beziehungen zu Christen in Anspruch genommen, und ich denke, dass ich dazu berufen bin.

Aber wo ist in einem Fall wie meinem Raum für Evangelisation? Wenn du als junge Mutter mit deinen Kindern zu Hause bist, oder wenn du ein älterer Christ bist, der im Ruhestand ist und nicht leicht neue Beziehungen aufbauen kann, dann wirst du dieses Problem wohl kennen. Bist du ein neubekehrter Christ, dann wird man dir den (weisen) Rat erteilt haben, neue wichtige Freundschaften zu Christen aufzubauen. Wenn du schon eine ganze Weile Christ bist, dann wirst du wahrscheinlich mit dem Dienst in der Gemeinde beschäftigt sein und deine Zeit damit verbringen, jüngere Christen zu Jüngern zu machen. Eine der besten Entscheidungen, die wir treffen können, ist mit einem christlichen Freund darüber zu beten und zu sprechen, wie wir unseren Aufgaben in der Gemeinde, in unserer Familie und an unserer Arbeitsstelle gerecht werden und dabei zugleich Nichtchristen kennenlernen und mit ihnen sprechen können.

AUSREDEN, DIE DIE ZIELGRUPPE BETRIFFT

Eine andere Reihe von Ausreden hat mit Problemen zu tun, von denen du und ich denken, dass andere sie mit unserem Zeugnisgeben haben. Wie oft kamen mir diese viel subtileren und klügeren Ausreden in den Sinn, wenn ich überlegte, jemandem das Evangelium weiterzusagen? »Die Leute wollen es nicht hören.« »Sie werden nicht daran interessiert sein.« »Sie werden wahrscheinlich



das Evangelium bereits kennen.« »Es wird wohl nicht funktionieren. Ich bezweifle, dass sie glauben werden.« Ich denke nicht daran, wie kraftvoll das Evangelium ist. Ich steigere mich in eine Mentalität hinein, die zu Unrecht hoffnungslos ist.

Natürlich sollte ich merken, wie sehr all das von Unglauben geprägt ist. Paulus sagte zu den Korinthern: »Denn wer gibt dir den Vorzug? Und was besitzt du, das du nicht empfangen hast?« (1Kor 4,7). Warum denken wir, dass wir das Evangelium annehmen würden, aber jemand anders würde es nicht tun? Hast du noch nicht bemerkt, dass Gott manche rettet, deren Bekehrung wir für am unwahrscheinlichsten halten? Wenn du das nicht genau weißt, dann sieh dir einige Freunde an, die sich bekehrt haben. Denke über deine eigene Bekehrung nach. Jonathan Edwards nannte seinen Bericht über die Große Erweckung einen Bericht über unerwartete Bekehrungen. Natürlich sind in einem gewissen Sinne alle Bekehrungen überraschend: Feinde lieben einander; Fremde werden angenommen; diejenigen, die Strafe verdienen, erben stattdessen das ewige Leben. Aber genau diese radikale, überraschende Art der Bekehrung sollte uns ermutigen zu evangelisieren. Gott könnte jemanden erretten. Und je unwahrscheinlicher es scheint – so könnten wir sogar schlussfolgern – desto größer ist die Ehre, die Gott zuteilwird, wenn es geschieht!

Der Kern der Sache: Plane mit dem Nicht-Evangelisieren aufzuhören.

An dieser Stelle kommen wir zum Kern dessen, warum wir meist nicht evangelisieren. Was geht in uns vor, wenn wir nicht evangelisieren? Wir wollen über zwölf mögliche Schritte

nachdenken: *Bete, plane, akzeptiere es, verstehe, sei treu, riskiere etwas, bereite dich vor, schaue voraus, liebe, fürchte, höre auf und gedenke.*

1. Bete.

Ich denke, dass wir oftmals nicht evangelisieren, weil wir alles aus eigener Kraft tun wollen. Wir bemühen uns, Gott aus der Angelegenheit herauszuhalten. Wir vergessen, dass es sein Wille und seine Freude ist, sein Evangelium bekannt zu machen. Er will, dass Sünder gerettet werden. Kurz gesagt beten wir nicht für Gelegenheiten, das Evangelium weiterzu sagen. Warum sollten wir überrascht sein, wenn sie nicht kommen? Wenn du nicht evangelisierst, weil du denkst, du hättest keine Möglichkeiten, dann bete und staune darüber, wie Gott deine Gebete beantworten wird.

2. Plane.

Wie wir bereits gesehen haben, evangelisieren wir manchmal nicht, weil wir denken: »Ich bin zu beschäftigt mit anderen wichtigen Dingen. Es ist berechtigt, dass ich meine Zeit mit diesen anderen Dingen verbringe. Daher habe ich einfach keine Zeit, um jetzt zu evangelisieren. Wenn mein Gesundheitszustand wieder besser ist ... nachdem mein Aufsatz fertig ist ... wenn mein Sohn in die Schule kommt ... wenn mein Ehemann im Ruhestand ist ... wenn ich promoviere ... wenn sie in besserer Stimmung ist, dann«, sagen wir, »werde ich ihr das Evangelium weitergeben.« Um uns gegen solche Ausreden zu wehren, können wir Zeit einplanen, um Beziehungen aufzubauen oder uns selbst in Situationen zu bringen, von denen wir wissen, dass wir dabei mit Nichtchristen sprechen können.

Wir planen so viele weniger wichtige Dinge; warum planen wir nicht unsere Evangelisation?

3. Akzeptiere es.

Wir müssen akzeptieren, dass dies unsere Aufgabe ist. Wir wollen uns eingestehen, dass wir manchmal nicht evangelisieren, weil wir denken, dass es nicht unsere Aufgabe ist. Wir denken, es sei die Aufgabe

Wenn du nicht evangelisierst, weil du denkst, du hättest keine Möglichkeiten, dann bete und staune darüber, wie Gott deine Gebete beantworten wird.

von Predigern oder von jemand anderem, der dafür ausgebildet und bezahlt wird. Aber wenn wir evangelisieren wollen, dann müssen wir begreifen und zugeben, wie sehr wir vor unseren Pflichten geflohen sind und Ausflüchte gemacht haben, um uns vor unserer Verantwortung für die Evangelisation zu drücken. Wir könnten für einen bestimmten Ungläubigen die Christen sein, die ihm am nächsten stehen. Vielleicht hat er einen christlichen Onkel oder eine Tante, einen Freund oder Angestellten, der für ihn gebetet hat. Vielleicht sind wir die Erhörung dieser Gebete. Wir müssen die wunderbare Aufgabe annehmen, die Gott für uns hat; wir dürfen sie annehmen, und wir werden sie schließlich erfüllen: Evangelisten im Leben anderer zu sein!

4. Verstehe es.

Dass wir beim Evangelisieren versagen, liegt zum Teil daran, dass wir ein mangelhaftes Verständnis davon haben. Gott verwendet nicht so sehr evangelistische Gaben (obwohl es eine biblische Gabe des Evangelisten gibt), sondern die Treue Tausender und Millionen von Christen, die niemals behaupten würden, evangelisieren sei ihre Gabe. Deine Schlussfolgerung, dass du nicht für eine bestimmte Aufgabe begabt seist, befreit dich nicht von der Verantwortung zu gehorchen. Daraus ziehst du vielleicht den Schluss, dass evangelisieren nicht deine Gabe sei, aber es ist immer noch deine Pflicht. Wenn wir nicht die Gabe der Barmherzigkeit haben,



so entbindet uns das keineswegs von der Pflicht, barmherzig zu sein. Alle Christen sollen Barmherzigkeit üben; einige werden insbesondere dazu begabt sein, dies auf besondere Weise zu bestimmten Gelegenheiten zu tun, aber alle sollen barmherzig sein. So ist es auch mit dem Evangelisieren. Gott kann einen Petrus und einen Philippus, einen Whitefield und einen Spurgeon, einen Hudson Taylor und einen Adoniram Judson außergewöhnlich segnen und sein Eigen nennen, aber er ruft uns alle dazu auf, die Gute Botschaft weiterzugeben.

5. Sei treu.

Wir müssen wohl unsere Loyalität gegenüber Gott wieder ins Lot bringen. Vielleicht sind wir zu höflich, um Gott in diesem Bereich treu zu sein. Vielleicht machen wir uns mehr Gedanken darüber, wie die Leute reagieren werden, als darüber, dass Gott verherrlicht wird. Vielleicht machen wir uns mehr Sorgen um ihre Gefühle als um Gottes Gefühle.

Wenn wir mehr evangelisieren wollen, dann müssen wir die Menschen mehr lieben.

Gott hasst es, wenn seine Wahrheit unterdrückt wird, und genau das tut der Nichtchrist (Röm 1,18). Gutes Benehmen ist keine Entschuldigung für Untreue gegenüber Gott, aber wir haben es oft dafür missbraucht.

6. Riskiere etwas.

Der Mut zum Risiko hängt mit der Treue eng zusammen. Lasst uns gehorsam sein, auch wenn wir nicht ganz sicher sein können, wie man darauf reagieren wird. Vielleicht evangelisierst du manchmal nicht, weil du schüchtern bist. Es ist dir nicht gerade angenehm, mit anderen zu sprechen, besonders nicht über Dinge, die sie ärgern könnten. Es könnte mühsam und gefährlich sein. Vielleicht würdest du es lieber jemand anders tun lassen, jemand, der für die Evangelisation mehr geeignet zu sein scheint. Aber kannst du Ungläubige zu einem Treffen einladen, bei dem sie das Evangelium hören? Kannst du ihnen ein gutes Buch weitergeben oder eine Geschichte aus deinem eigenen Leben erzählen? Kannst du

ihnen Freundschaft erweisen, so dass du ihnen in Zukunft viel natürlicher das Evangelium weitergeben kannst? Wir müssen bereit sein, etwas zu riskieren, um zu evangelisieren.

7. Bereite dich vor.

Manchmal evangelisieren wir nicht, weil wir denken, wir seien unvorbereitet oder schlecht ausgerüstet. Vielleicht finden wir im Gespräch keine passende Überleitung. Oder vielleicht denken wir, dass wir in unserer Dummheit dabei versagen werden und der Person geistlichen Schaden zufügen, indem wir in ihren Augen das Evangelium in Verruf bringen. Wir fürchten unsere Dummheit. Wir denken, dass es an uns liegt, ihnen das Evangelium vernünftig erscheinen zu lassen und all ihre Fragen zu beantworten. Und nachdem wir zu hohe Erwartungen an uns gerichtet haben, meinen wir ihnen nicht gerecht werden zu können und lassen das Evangelisieren. Stattdessen könnten wir uns jedoch vorbereiten, indem wir das Evangelium besser kennenlernen, an unserer Demut arbeiten und uns weiterbilden. Genau sowie wir unsere Zeit einteilen können, um sie zu nutzen, können wir uns darauf vorbereiten, eine Gelegenheit zu nutzen, wenn sie sich ergibt.

8. Schau voraus.

Hast du jemals für etwas gebetet und warst dann überrascht, dass es so eintraf? Ich schon. Und ich schätze das bedeutet, dass ich tatsächlich nicht von Gott erwartet habe, dass er dieses Gebet erhört. Dasselbe dürfte auf mein Evangelisieren zutreffen. Vielleicht habe ich für Gelegenheiten gebetet, aber dann im Grunde nicht Ausschau nach ihnen gehalten. Vielleicht war ich unachtsam, als sie

da waren.

Ich kann auf verschiedene Weise nachlässig sein. Manchmal sehe ich die Gelegenheiten nicht, weil ich beschäftigt bin. Evangelisation kann zeitintensiv und unbequem sein. Oder ich bin vielleicht zu müde. Vielleicht habe ich all meine Kraft für Zerstreung, Arbeit oder für alles Mögliche andere verwendet außer für diesen Nichtchristen, mit dem ich hätte sprechen können. Und deswegen bemerkte ich die Gelegenheit nicht einmal.

Vielleicht versäume ich die Gelegenheiten eher gewohnheitsmäßig. Vielleicht bin ich faul und Sorge mich mehr darum, dass ich nicht bedrängt werde oder in Zeitdruck gerate, als dass diese Person das Evangelium hört. Vielleicht bin ich einfach nur egoistisch, wenn es darauf ankommt. Ich sehe keine Gelegenheiten, weil ich mir keine Umstände bereiten will. Ich denke, das heißt, dass ich mich letztendlich gleichgültig verhalte. Ich bin aus freien Stücken für Gottes Vorsehung blind. Ich bedenke nicht, dass der Tod, das Gericht und die Hölle real und endgültig sind. Daher nehme ich nicht wahr, dass die Person vor mir und ihre Notlage real sind. Wir dürfen unsere Augen nicht nur schließen, wenn wir für Gelegenheiten beten, sondern müssen sie öffnen, um diese zu erkennen.

9. Liebe.

Wir sind dazu berufen, andere zu lieben. Wir geben das Evangelium weiter, weil wir die Menschen lieben. Wir geben das Evangelium nicht weiter, weil wir Menschen nicht lieben. Stattdessen fürchten wir sie fälschlicherweise. Wir wollen keine Unannehmlichkeiten verursachen. Wir wollen ihren Respekt, und trotzdem rechnen wir damit,



dass wir dumm dastehen, wenn wir versuchen, ihnen das Evangelium weiterzusagen! Deswegen schweigen wir. Wir nehmen unseren Stolz in Schutz – um den Preis ihrer Seele. Weil wir nicht sonderbar scheinen wollen, begnügen wir uns daran mitschuldig zu sein, dass sie verloren gehen. So sagte ein Freund: »Ich will nicht das typische Klischee eines Christen bedienen.«

Diese Einstellung ist nur allzu oft typisch für mich. Mein Herz ist kalt gegenüber anderen. Ich habe eine verzerrte Liebe zu mir selbst und eine mangelhafte Liebe zu anderen. Um das zu verdeutlichen: Während ich das hier schrieb, rief mich ein nichtchristlicher Freund an und wollte mit mir sprechen. Wir plauderten etwa 30 Minuten lang, wobei ich die ganze Zeit voll Ungeduld nur daran dachte, weiter an diesem Buch über Evangelisation zu schreiben! Autsch! Was bin ich doch für ein elender Mensch! Wer wird mich von diesem der Gleichgültigkeit verfallenen Leib erlösen? Wenn wir mehr evangelisieren wollen, dann müssen wir die Menschen mehr lieben.

10. Fürchte.

Wir müssen auch Furcht haben. Doch wir sollen nicht Menschen fürchten, sondern Gott. Wenn wir das Evangelium nicht weitergeben, dann weigern wir uns im Grunde, ein Leben in der Furcht Gottes zu führen. Wir achten ihn oder seinen Willen nicht als den feststehenden und endgültigen Maßstab für unser Handeln. Gott zu lieben heißt ihn zu fürchten. Wenn derjenige, der unser allmächtiger Schöpfer und Richter ist, auch unser gnädiger Erlöser und Retter ist, dann haben wir das gefunden, dem sich unser Herz vollkommenen hingibt. Diese Hingabe wird uns dahin führen,

anderen diese gute Nachricht über ihn weiterzuerzählen. Wir müssen Gott bitten, dass er in uns die Liebe zu und die Ehrfurcht vor ihm immer mehr wachsen lässt.

11. Höre auf.

Wir müssen aufhören, Gott Vorwürfe zu machen. Wir müssen aufhören, uns vor dem Evangelisieren zu drücken, weil Gott ja souverän ist. Aus seiner Allmacht dürfen wir nicht schließen, dass unser Gehorsam deswegen sinnlos ist. Stattdessen müssen wir seinem Wort entnehmen, dass Gott sich eine große Menge aus jedem Stamm, jeder Sprache und Nation berufen wird. Das wird uns beim Evangelisieren ermutigen. Es hat Paulus in Korinth ermutigt, als er entmutigt war (Apg 18). Nochmals: Wenn du dir darüber bewusst wirst, dass die Verkündigung des Evangeliums und das Werk des Heiligen Geistes immer mit Bekehrungen einhergehen, dann wirst du nicht mehr versuchen, das Werk des Heiligen Geistes zu tun, sondern dich der Verkündigung des Evangeliums hingeben. Nur weil wir nicht alles wissen, heißt das nicht, dass wir gar nichts wissen! Wir können nicht alle Fragen beantworten, wie Gottes Souveränität und die menschliche Verantwortung zusammenpassen, aber wir können sicherlich glauben, dass sie es tun. Paulus selbst schrieb einen der klarsten Bibelabschnitte über die Souveränität Gottes (Röm 9), um dann fortzufahren mit einem der pointiertesten Bibelabschnitte über die menschliche Verantwortung in der Evangelisation (Röm 10). Er glaubte zweifellos, dass beides wahr ist. Wer also sind wir, dass wir Gott die Schuld für unser sündiges

Schweigen in die Schuhe schieben?

12. Gedenke.

Der Schreiber des Hebräerbriefs sagt: »Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst« (Heb 12,3). Wenn wir nicht genug daran denken, was Gott für uns in Christus getan hat – wie viel ihn dies gekostet hat, was das heißt, und welche überragende Bedeutung Jesus hat – dann ist Evangelisation nicht mehr unser Herzensanliegen. Unser Herz wird kalt, wir denken immer weniger daran (und bandeln

Wenn wir treuere Evangelisten sein wollen, dann müssen wir in uns die Flamme der Liebe zu Gott anfachen und die Flamme der Dankbarkeit und Hoffnung. Ein Feuer, das auf diese Weise von Gott entzündet ist, wird problemlos unsere Zunge anstecken.

mit vergänglichen Dingen an), und unsere Lippen verstummen. Gedenke daran, dass Gott uns genau so geliebt hat. Denke daran, dass Gott dadurch verherrlicht wird, dass wir anderen von seiner wunderbaren Liebe erzählen. Und bedenke, dass wir so schweigende Verschwörer werden, statt über Gottes Güte und das Evangelium zu reden. Wir zeigen so, dass uns die Ehre Gottes gleichgültig ist.

Wenn wir treuere Evangelisten sein wollen, dann müssen wir in uns die Flamme der Liebe zu Gott anfachen und die Flamme der Dankbarkeit und Hoffnung. Ein Feuer, das auf diese Weise von Gott entzündet ist, wird problemlos unsere Zunge anstecken.

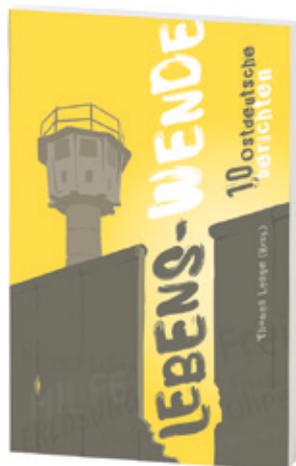
Jesus sagt: »Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über« (Mt 12,34b). Wie oft sprechen wir über das Evangelium? Was besagt das über unsere Liebe zu Gott? 🗣️



Leben ist mehr

Beiträge zur Auslegung und Bedeutung des ersten Buches der Bibel
 Paperback, 384 S., ISBN: 978-3-86699-277-1; Artikel-Nr.: 256277, 3,- Euro
 Gebunden, 384 S., ISBN/EAN: 978-3-86699-346-4, Artikel-Nr.: 256346, 4,- Euro

»Leben ist mehr« ist ein evangelistisches Lesebuch für Leute von heute, das in zeitgemäßer Sprache und Aufmachung mehr als nur Impulse gibt. Es bietet konkrete Antworten auf unser Woher, Wohin und Wozu und bringt portionsweise das Evangelium nahe, ohne aufdringlich zu wirken. Dieses Lesebuch nimmt zu vielen wichtigen Lebensbereichen Stellung und macht Mut, ein echtes und erfülltes Leben in Christus zu entdecken. Es eignet sich besonders gut zur Weitergabe (z.B. als Weihnachtspresent) an Freunde, Nachbarn, Kollegen usw.



Lebens-Wende (VPE = 20 Exemplare)

10 Ostdeutsche berichten
 Sonderausgabe-Taschenbuch, CLV, 128 Seiten, Artikel-Nr.: 256180, 14,- Euro

Ostdeutschland ist ein wunderschöner Landstrich. Beeindruckende Wälder sowie ausgedehnte Wiesen und Felder prägen das Gebiet der ehemaligen DDR.

Allerdings ist es auch das Territorium, in dem bis 1989 der Kommunismus herrschte. Sein Ziel war es unter anderem, jede Wurzel des Glaubens an eine höhere Intelligenz auszumerzen. Nach der politischen Wende erwarteten viele, dass nun das große Glück folgen werde. Doch bei vielen machten sich daraufhin Hoffnungslosigkeit und Resignation breit.

In diesem Buch berichten zehn Menschen aus Ostdeutschland von einer Begegnung der besonderen Art, die ihnen Hoffnung, Freude und Frieden brachte. Sie erzählen von ihrer ganz persönlichen »Lebens-Wende«.

Peter Gütthler

Von Mann zu Mann

Rigatio, Pb., 176 Seiten, ISBN: 978-3-95790-025-8, Art.-Nr. 682025, 12,95 Euro

Was hat Gott Männern zu sagen? Wie denkt er über ihren Charakter, ihre Beziehungen und Verantwortung? Studieren Sie allein oder in einer Gruppe diese Fragen anhand der Bibel. Lernen Sie, Ihre gottgegebene Rolle als Mann zu verstehen und dem größten aller Männer ähnlich zu werden: Jesus Christus.



Benedikt Peters / Walter Nitsche

Dämonische Verstrickungen – Biblische Befreiung

Eine biblische Analyse in Theorie und Praxis
 CVD, Pb., 160 Seiten, ISBN: 978-3-86353-358-8, Art.Nr: 271358, 9,90 Euro

Okkultismus und Spiritismus prägen Menschen. Selbst wer zu Jesus gefunden hat, ist von einer etwaigen okkulten Vergangenheit her oft gezeichnet. Die Autoren klären auf der Suche nach wirksamer, biblisch fundierter Seelsorge über haarsträubende Praktiken und irreführende Meinungen auf.

Francis & Lisa Chan

Du + ich in Ewigkeit

Wie der Himmel unsere Ehe revolutioniert

Francke, 224 S., ISBN: 978-3-86827-547-6, Art.Nr.: 331547, 12,99 Euro

Zuerst kommt Gott – und dann lange, lange nichts. Wie sich die eigene Ehe radikal zum Guten verändert, wenn wir Gott die uneingeschränkte Hauptrolle in unserem Leben geben, sagen Francis und Lisa Chan pointiert und unmissverständlich. Und auch wenn viele Ehebücher gute Tipps geben, wie man im Hier und Jetzt besser miteinander klarkommt: Darum geht es den Chans nicht. Es geht ihnen um nicht weniger als ein Eheleben aus der Perspektive der Ewigkeit.

Mit großer Ernsthaftigkeit stellen sie eine Ehe in Aussicht, in der Christus im Zentrum und der Himmel im Herzen ist. Ihre Thesen holen uns vom gemütlichen Sofa: Eheprobleme sind im Kern meist Probleme in unserer Gottesbeziehung – und die ist sehr viel größer und wichtiger als die Beziehung zum Partner. Oder: Wer nur sein kurzfristiges irdisches Glück im Sinn hat, der verpasst die guten, aber unbequemen Entscheidungen, die ihn näher zu Gott und zum anderen bringen und die in Ewigkeit zählen.

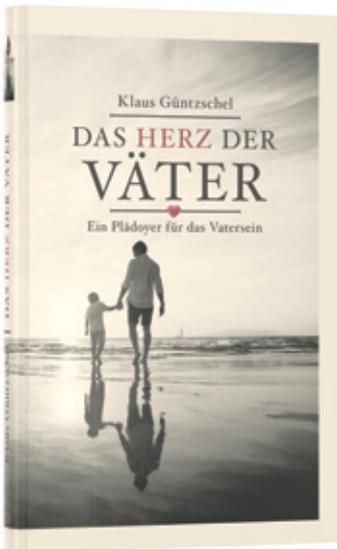
Ehe und Familie konsequent und mutig nach dem Vorbild Jesu und mit einer klaren Vision zu leben, dazu fordern Francis und Lisa Chan auf. Darin liegt der Schlüssel für viele Probleme – und ganz nebenbei gewinnt man sogar mehr Freude am Hier und Jetzt.



Klaus Güntzschel

Das Herz der Väter

Daniel-Verlag, Geb., 96 S., ISBN: 978-3-86699-352-5 Art.-Nr.: 256352, 6,90 Euro



»Und er wird das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern wenden ...« Zeigt dieser letzte Vers des Alten Testaments nicht genau das Problem unserer Tage? Väter – eine vom Aussterben bedrohte Spezies? Geprägt vom Fehlen der Vorbilder? Macht unsere Gesellschaft nach der Ehe auch noch die Familie kaputt? Sind unsere Kinder vaterseelenallein? Ist die Stilblüte »Der Vatermorgana heißt so, weil er nur selten zu sehen ist« nur Zufall oder ein Spiegelbild unserer kranken Vater-Kind-Beziehungen?

Der Autor hat große, wenn nicht unbändige Freude am Vatersein. Gemeinsam mit seiner Frau Ute wurden ihnen sechs Kinder geschenkt. Er empfand es als Vorrecht, sie väterlich zu begleiten. Mit diesem Buch hat er sich ein Plädoyer für das Vatersein von der Seele geschrieben, das sich gleichermaßen an Väter und Söhne richtet.

Er folgt dabei einer biblischen Begebenheit im Buch der Sprüche. Dort hat er Salomo »belauscht«, der mit seinem Sohn spazieren geht und ihm auf der einen oder anderen »Bank« weise Lektionen lehren darf. Und diese Botschaften sind immer noch hochaktuell. Hör einfach mit zu.

Arnold G. Fruchtenbaum

Gesetz und Gesetzlichkeit – wieder lieferbar!

CMD, Paperback, 5. Aufl., 140 Seiten, ISBN: 978-3-939833-25-3, Art.Nr.: 253127, 8,50 Euro

Arnold G. Fruchtenbaum beginnt mit der theologischen Grundlage: Er vergleicht das mosaische Gesetz mit dem Gesetz Christi. Dann zeigt er auf, wie es in der Zeit nach dem Schriftgelehrten Esra zur (jüdischen) Gesetzlichkeit kam. Die Auslegung der Bergpredigt bildet in diesem Zusammenhang einen besonderen Schwerpunkt.

Schließlich schlägt der Autor den Bogen über die Erkenntnisse des Apostelkonzils (Apg 15) bis hin zu ganz praktischen Fragen der Gesetzlichkeit in heutigen christlichen Gemeinden. Ein Schlusskapitel über "Geistliches Leben" rundet dieses sehr lehrreiche Buch ab.



Evangelisa Salzkraft und

Wir drucken hier – mit freundlicher Erlaubnis des Autors – einen Vortrag ab, den Wolfgang Nestvogel am 01. Mai 2015 bei der Norddeutschen Glaubenskonzferenz in Neumünster gehalten hat. Der lebendige Vortragsstil ist weitgehend beibehalten. Die Redaktion

Dr. Wolfgang Nestvogel, Hannover

„Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,13-16).

ANGSTFREI DURCH LACHGAS

Ich habe einen fürsorglichen Zahnarzt. Kürzlich fand ich an der Tür seines Wartezimmers ein Plakat mit folgender Aufschrift: „Angstfrei durch Lachgas“. Was soll dieses Lachgas bewirken?

- » Schonende Beruhigung innerhalb kürzester Zeit!
- » Keine Angst mehr vor Spritzen und der Behandlung!
- » Reduziertes Schmerzempfinden!
- » Stark minimierter Schluck- und Würgereiz!
- » Vor allem aber: schonende Beruhigung in kürzester Zeit!

So stellen sich viele Zeitgenossen die Wirkung der christlichen Gemeinde auf die Welt vor. Als ob wir Lachgas wären! Schonende Beruhigung! Als ob wir für alle Wunden des Lebens ein kleines Pflaster parat haben müssten. Aber ist das der Auftrag, den der Herr uns gegeben hat?

Wie anders klingt da die Beschreibung von Christsein, die der dänische Philosoph Sören Kierkegaard (1813 – 1855) etwa so formuliert hat: „Wo einer Christ werden soll, muss Unruhe sein. Wenn einer Christ geworden ist, wird Unruhe sein. Und dieses Christentum ist Brandstiftung!“ Im besten Sinne.

Störenfriede, Hoffungslichter, Brandstifter – ist das unsere Berufung? Was haben wir der Welt zu bieten? Was sollen wir der Welt bieten? Was ist der Auftrag, den der Herr Jesus uns gibt?

In diesen berühmten Versen der Bergpredigt zeigt Jesus uns, wie wir als Gemeinde eine Wohltat für die Welt werden können. Und er macht das an drei grundsätzlichen Kennzeichen deutlich, die uns prägen sollten.

1. PROFIL GEGEN DEN EINHEITSBREI

„Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“.

Was ist Profil? Profil ist das Gegenteil von Verschommenheit. Profil ist das Gegenteil von Grau-in-Grau. Profil ist das Gegenteil von glitschig

wie ein Aal. Profil ist das Gegenteil von heute so und morgen so. Profil ist das Gegenteil von Anpassung. Christen sind erkennbar.

Jesus sagt hier in Matthäus 5: „Ihr seid anders.“ Und diese Botschaft zog sich bereits durch die vorangehenden Verse, die sog. Seligpreisungen: „Ihr seid erkennbar. Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.“ Zwischen dem Menschen, der zu Jesus gehört, und der Welt besteht ein schreiender Gegensatz, eine riesige Kluft. Welt meint in diesem Zusammenhang alle Menschen, die nicht unter der Herrschaft Christi leben.

„Ihr seid das Salz der Erde.“ Salz hatte zurzeit Jesu vor allem eine Aufgabe: Es sollte konservieren. Damals gab es ja noch keine Kühlschränke. Darum war Salz ein Mittel gegen Fäulnis und Verrottung. Salz verlängert die Haltbarkeit von Speisen. Und wenn Jesus sagt, dass seine Nachfolger das Salz der Welt sind, dann bedeutet das für die Welt: Sie ist dabei zu verrotten.

Licht hat ebenfalls eine klar definierte Wirkung: Es soll die Dunkelheit aufhellen. Es soll Orientierung geben. Wenn Jesus die Christen als Licht der Welt bezeichnet, dann bedeutet das wiederum für die Welt, dass sie finster ist. Die Christen sind Salz und Licht; die Welt ist Verrottung und Finsternis – ein schreiender Gegensatz. Darum haben wir der Welt Profil zu bieten. Salz schmeckt man.

tion durch d Lichtstärke

Licht sieht man. Das ist wahrnehmbar und erkennbar.

Aber dadurch, dass wir Christen Profil haben, machen wir uns angreifbar. Das „Ihr“ ist im griechischen Text stark hervorgehoben. Das heißt: wir sind in dieser Welt nicht ersetzbar.

Ist das nicht anmaßend? Sollten wir nicht besser sagen: Wir bemühen uns, das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein? Nein. Jesus Christus spricht hier nicht von einer Forderung, sondern von einer Tatsache. Das ist kein Befehl, sondern eine Feststellung: Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.

Wie kommen wir zu dieser Ehre? Bestimmt nicht, weil wir von Natur aus charakterfester als andere wären. Bestimmt nicht, weil Christen von Grund auf bessere Menschen wären. Die Antwort hat der Sohn Gottes an anderer Stelle gegeben: „*Ich bin das Licht der Welt. Und wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben*“ (Joh 8,12). Das kennzeichnet Christen. Sie stehen in einer persönlichen Verbindung mit Jesus. Christen beten zu Jesus, sie lesen sein Wort, sie bitten ihn um Wegweisung. Wir können das nicht bis ins Letzte erklären, aber es gibt diese ganz persönliche Lebensverbindung zwischen Jesus und seinen Leuten. Deswegen sind wir an die Lichtquelle angeschlossen. Darum konnte Paulus an Menschen schreiben, die erst kurz

zuvor Christen geworden waren: „*Ihr wart früher Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn*“ (Eph 5,8). Ihr seid Licht durch eure Verbindung zu Jesus. Dort liegt die neue Qualität. Es gibt für unser Licht-Sein und für unser Salz-Sein nur einen Grund: die Verbindung zu Christus. Er ist mit seinem Heiligen Geist in uns – trotz unserer eigenen Unvollkommenheit.

Und damit stehen wir automatisch in einem schreienden Gegensatz zur Welt, weil die Welt immer noch finster ist. Jeder, der nicht zu Jesus gehört, ist Finsternis und lebt in der Finsternis.

Das ist also das erste, was wir der Welt zu bieten haben: Klares Profil gegen den Einheitsbrei.

Darum sagt Jesus in V. 14: „*Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.*“ Wahrscheinlich meint Jesus hier die Stadt Safed, die hell erleuchtet und darum vom See Genezareth aus gut zu sehen war. Der Berg, auf dem sich Safed präsentiert, befindet sich etwa 835 Meter über dem Meeresspiegel, und der See Genezareth liegt 212 Meter unter dem Meeresspiegel. Das ergibt ungefähr eine Differenz von 1.000 Metern. Eine derart herausragende Stadt, hell erleuchtet auf dem Berge, kann man nicht übersehen.

Die Gefahr der Anpassung

Der Herr Jesus weiß natürlich um die Gefahr, dass wir Christen unser

Profil verlieren könnten. Davor will er uns warnen. Zwei Gefahren sind es, die unser unser Profil bedrohen: Wenn man das Salz nicht mehr schmeckt, und wenn man das Licht nicht mehr sieht. Die erste Gefahr lautet „Anpassung“. Wir sollen uns nicht dem Schema dieser Welt anpassen. Wenn wir den Einfluss von Jesus in diese Welt hineintragen wollen, dann müssen wir unbedingt erkennbar sein. Sind wir erkennbar?

V. 15 betont das gleiche Prinzip: „*Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.*“

Sei erkennbar! Und verliere nicht deine Salzkraft: „*Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten*“ (V.13).

Wir wissen, dass echtes Salz (NaCl) seine Salzkraft nicht verlieren kann. Aber in Israel kam das Speisesalz meistens vom Toten Meer. Dieses Haushaltssalz war kein reines Salz, sondern vermischt mit Sand oder Gips oder anderen Mineralien. Je vermischter es war, desto fader und kraftloser wurde es, umso weniger konnte es seine Aufgabe erfüllen.

Hier liegt eine heimtückische Gefahr für uns Christen: dass wir uns mit der Welt vermischen. Da geht es nicht um Geschmacksfragen, sondern um die Prioritäten in unse-



rem Leben. Wofür setzen wir unsere Zeit ein? Wie gehen wir um mit Wahrheit und Lüge? Wie ist unsere Haltung zur Bibel? Glauben wir Jesus auch noch dort, wo er sich zu Schöpfung und Frühgeschichte (z.B. Sintflut) äußert? Wie ist unsere Haltung in den brisanten ethischen Fragen: Freundschaft zwischen Christen und Nichtchristen, Geschlechtsverkehr vor der Ehe, Homosexualität etc.? Wie gehen wir als Gemeinde mit den klaren Aussagen der Schrift um, dass Frauen nicht Gemeinden leiten dürfen? Passen wir uns dem Zeitgeist an? Machen wir Kompromisse? Jesus warnt uns: hier liegt eine heimtückische Gefahr. Wie schnell kann es passieren, dass wir Gottes Aussagen mit unseren eigenen Ansichten vermischen – eine Prise Sand, eine Prise Gips, und nach und nach verliert das Salz seine Kraft. Wie aber wollen wir in die Welt hineinwirken, wenn wir uns nicht mehr von der Welt unterscheiden.

Die Anziehungskraft einer Gemeinde

Je stärker sich die Gemeinde Jesu von der Welt unterschied, umso gesünder war sie in sich selbst und umso attraktiver wurde sie für die Welt. Wenn manche Gemeinden denken, sie könnten die Welt dadurch besser erreichen, dass sie etwas „weltlicher“ würden, irren sie sehr. Genau das Gegenteil ist wahr! Natürlich müssen wir uns auch in unseren Formen sensibel auf unsere Zeitgenossen einstellen. Doch müssen wir wie ein Luchs darauf achten, dass unser Umgang mit Formen (und Methoden) nicht zu inhaltlichen Kompromissen führt. Wir müssen beständig darauf bedacht sein, dass unsere Form wirklich den Inhalt transportiert, den Gott uns vorgibt. Kulturelle Gestaltungsmittel sind nicht wertneutral! Jesus sagt: „Passt euch nicht an! Und biedert euch nicht an!“

Die Gefahr des Rückzugs

Neben der Anpassung gibt es noch eine zweite Gefahr, die der Herr hier anspricht: den Rückzug! Jesus lehrt: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind“ (V.15).

„Scheffel“ war ein Getreidemaß,

ein Behälter, der ca. zwölf Liter fasste. Es wäre absurd, wenn man eine Öllampe anzündete und dann einen Scheffel drüber stellen würde. Was soll das? Man zündet auch nicht eine Kerze an und stellt sie in die Mülltonne. Salz ist zum Salzen da. Licht ist zum Leuchten da. Darum sagt Jesus: „Wenn du als mein Jünger in diese Welt hineinwirken willst, dann pass dich nicht an, aber zieh dich auch nicht zurück!“ In unseren Herzen lauern hundert Gründe, die uns zum Rückzug oder zur Anpassung verführen wollen. Wir sollten uns prüfen: Wie steht es mit meiner Erkennbarkeit als Christ gegenüber der Welt? Jemand hat das mal zugespitzt formuliert: „Angenommen, man will dir wegen deines Christseins den Prozess machen – gibt es genügend Beweise?“ Hast du – im guten Sinne – genug auf dem Kerbholz? Kann man dir nachsagen, dass du anders bist?

Profil gegen den Einheitsbrei. Darum ist die Gemeinde eine Wohltat für die Welt.

2. SALZ GEGEN FÄULNIS

Jesus sagt nicht: „Die Welt ist verfault; also lasst sie ruhig weiter vor sich hin faulen. Die geht sowieso zum Teufel. Lasst die Welt Welt sein.“ – Im Gegenteil: Weil die Welt um dich herum verfault, braucht sie dein Salz. Und das Salz soll nicht in der luftdichten Packung bleiben, sondern es soll ausgeschüttet werden, mitten hinein in diese verfallende Welt!

Salz verzögert den Verfall eines Nahrungsmittels bzw. verlängert seine Haltbarkeit. Und wenn wir mutig und treu mit Jesus leben, dann werden wir – trotz unserer Fehler – den Verfall unserer Umgebung verzögern. Oft haben schon wenige Körnchen Salz eine starke Wirkung.

Da ist *eine* gläubige Familie im Wohnblock, die für die Mitbewohner betet, die rücksichtsvoll ist und nicht über jede Kleinigkeit motzt und die jeden Sonntagmorgen – ob es regnet oder schneit – zum Gottesdienst geht. Was für ein Vorbild!

Da ist *ein* Arzt im Krankenhaus, der sich weigert, bei den Abtreibungen mitzumachen und sagt: „Das ist Mord!“

Da ist vielleicht *ein* Politiker in der Ratsfraktion, der bei ethischen Entscheidungen auf Gottes Gebote hinweist.

Da ist *ein* Mitarbeiter am Fließ-

band, der beim Spott über Gott nicht mitmacht, der sich zu seinem Glauben bekennt und die Porno-Zeitschriften nicht anguckt.

Da ist *ein* Fußballer in der ganzen Mannschaft, der sagt: „Fußball ist nicht alles!“

Da ist *eine* Lehrerin im ganzen Kollegium, die die gesamte Atmosphäre verändern kann.

Da ist *ein* Schüler in der Klasse, der sich zu Jesus bekennt, wenn es heiß wird.

Da ist *ein* Student im ganzen Seminar, der die Schweigespirale durchbricht und auf die Realität Gottes hinweist: „Ich glaube der Wahrheit der Bibel, und ich bin überzeugt, dass man mit dem Glauben die Realität zutreffender erfassen kann als ohne Gott!“

Da ist *ein* Mitglied in einer großen Familie, das für alle betet und bereit ist, seinen Stolz mal runterzuschlucken.

Da ist *ein* Patient auf einer großen Station im Krankenhaus.

Der Einfluss der Christen

Würzige Salz-Christen haben Einfluss, der manchmal bis in die große Politik reichen kann.

Es gibt ein berühmtes Beispiel aus dem 18. Jahrhundert. Ist es nicht interessant, dass England eine blutige Revolution wie im Nachbarland Frankreich erspart blieb? Viele Historiker sind sich einig: Weil John Wesley und George Whitefield evangelisiert haben, und weil dadurch viele Engländer zum Glauben an Jesus Christus fanden, und weil sie dafür sorgten, dass das Salz in ihrer Gesellschaft wirkte – darum blieb England im 18. Jahrhundert ein Blutbad wie in Frankreich erspart. Wesley hat nie direkt Politik gemacht. Wesley und Whitefield konzentrierten sich darauf, Menschen zum Glauben zu führen. Aber es gab erstaunliche Begleiterscheinungen: die Kriminalitätsrate sank, der Alkoholismus ging zurück, das gesamte gesellschaftliche Klima verbesserte sich. Schon bald engagierte sich dann auch ein Christ im Parlament, William Wilberforce (1759-1833), der maßgeblich zur Abschaffung der Sklaverei beitrug. Das ist Salzwirkung, die schlicht und einfach dadurch hervorgerufen wurde, dass viele Menschen Christen wurden und ihrer Bestimmung gemäß lebten.

England wurde dadurch kein Paradies. England wurde kein vorweggenommenes Reich Gottes. England wurde kein christlicher Staat. Aber die Salzkraft der Jünger Jesu hat viel Schlimmes verhindert und viel Gutes ermöglicht.

Und deshalb dürfen wir auch als Christen unserer Generation nicht den Kopf einziehen. Wir müssen klar und deutlich auf falsche Strömungen aufmerksam machen. Wir sollen Salz sein, wir sollen uns einmischen. Denn solange die Salzkraft der Gemeinde Jesu noch da ist, solange die Fäulnis der Welt noch verzögert wird, hält Gott sein endgültiges Gericht noch zurück. Solange ist noch Gnadenfrist, und solange haben Menschen noch die Möglichkeit, zum lebendigen Glauben an Jesus zu kommen.

Das ist die indirekte Wirkung der Christen. Sie schaffen kein Friedensreich auf dieser Erde. Sie verhindern nicht, dass das Böse ausreift. Aber sie behindern und verlangsamen den Vormarsch des Bösen. Ohne Christen und ihre Salzwirkung sähe diese Welt heute schon ganz anders aus!

Die Bibel kündigt es deutlich an: Eines Tages wird Jesus die letzte Generation der Christen von der Erde weg zu sich holen. Diesen Vorgang nennt die Schrift „Entrückung“ der Gemeinde¹. Wenn das passiert ist, wird es niemanden mehr geben, der auf dieser Erde das Böse aufhält. Dann wird der Zerfall der Welt sehr schnell vonstattengehen.

Das ist der zweite Grund, warum wir als Gemeinde eine Wohltat für die Welt sind: Salz gegen Fäulnis.

3. LICHT GEGEN FINSTERNIS

„Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.“

Wir sollen nicht nur würzen, sondern wir sollen auch leuchten. Das Salz hat eine indirekt-unsichtbare Wirkung, das Licht eine direkt-sichtbare Wirkung. Darum sagt Jesus:

„So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (5,16).

Ist das nicht eine Überforderung? Fordert der Herr Jesus hier, dass wir Vorzeige-Christen mit einem Vorzeige-Leben sein sollen?

Moment mal. Wessen Licht soll hier leuchten? Wer ist denn unser Licht? Jesus! Und damit macht der

Herr klar: Wir müssen dieses Licht nicht selber herstellen; wir müssen es nicht produzieren. Wir müssen dieses Licht lediglich reflektieren. Wir müssen es – bei aller eigenen Unvollkommenheit – widerspiegeln. Darum ist es wichtig, dass wir wirklich Tag für Tag mit Ihm leben. „Herr, trage mich durch diesen Tag und lass mich ein glaubwürdiger Zeuge deiner Wahrheit sein!“

Und wenn wir treu mit Jesus leben, dann wird unser Leben immer durchlässiger werden für sein Licht; dann wird sein Licht immer mehr durch uns hindurch scheinen.

Wie bei jener Missionarin, die in Tokyo in einem Viertel arbeitete, wo viele Prostituierte lebten. Eines Tages besuchte sie so ein Mädchen auf der Tuberkulose-Station. Da waren mehrere andere Patientinnen in dem Zimmer. Eine hatte eine Buddha-Statue auf ihrem Nachttisch. Die Missionarin schenkte jeder Frau ein Johannesevangelium und redete mit den Kranken. Als sie einige Tage später wiederkam, sah sie, wie die Buddhistin im Johannesevangelium las. Wie kam sie dazu? Es gab eine überraschende Erklärung. Beim ersten Besuch hatten sie der Missionarin im Krankenzimmer einen Pfirsich angeboten. Und die Buddhistin war gespannt, ob sie den Pfirsich auf der TBC-Station essen würde. Die Missionarin hatte die Frucht dankbar angenommen und sofort gegessen. Da sagte sich die Buddhistin: „Wenn die das wagt, dann muss sie einen kennen, der stärker ist als der Tod und als die Furcht vor dem Tod; und wenn ich den in diesem Buch finden kann, dann will ich es versuchen.“ Deshalb so griff die überzeugte Buddhistin nach dem Johannesevangelium, weil eine Christin furchtlos und fröhlich einen Pfirsich gegessen hatte.

„Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (5,16).

Die falsche Sichtweise der Emerging Church

Manche behaupten ja, die Christen müssten gar nicht so viel reden, sie müssten nur handeln. Die Christen sollten Krankenhäuser bauen und soziale Projekte. Das würde schon reichen. Und vielleicht fragt dann irgendwann einer nach ihrem Glauben. Dann sollte man ihn natürlich

auch bekennen. Aber Tun sei wichtiger als Reden.

Das Gedanken-gut – der sog. Emerging-Church-Bewegung ist in den letzten Jahren tief in die evangelikalen Reihen eingedrungen.² Man behauptet unter Berufung auf Mt 5,16: „Wir sind von Jesus aufgefordert, sein Reich hier in dieser Welt zu bauen. Wir bauen das Reich Gottes indem wir die Gesellschaft transformieren, indem wir falsche soziale Strukturen beseitigen, materielle Armut lindern und politische Missstände beheben. Dadurch bauen wir, gemeinsam mit Nichtchristen, das Reich Gottes in dieser Welt.“

Meinte Jesus das? Nein, das meinte er mit Sicherheit nicht. Wir können vor dieser Reich-Gottes-Verfälschung der sogenannten „Emerging Church“ (Emergente Kirche) nur dringend warnen. Das ist eine krasse Irrlehre, wie sie z.B. von Tobias Faix, Johannes Reimer oder Fabian Vogt verbreitet wird. Reimer behauptet beispielsweise, die evangelikale Bewegung stecke in einer Krise, weil sie sich zu stark auf die Verkündigung des Evangeliums konzentriert habe:

„Haben wir den Mut und sagen es: Wir haben versagt (...) Die evangelikale Bewegung scheint in einer Krise ... sie wurzelt in einem einseitigen und damit falschen Verständnis der Mission.“ Man habe in der Vergangenheit zu einseitig auf evangelistische Verkündigung gesetzt. Das müsse man ändern. Die Verkündigung des Wortes Gottes dürfe nicht länger im Zentrum der Mission stehen. Stattdessen solle die Gemeinde sich stärker darum kümmern, an einer Veränderung der Gesellschaft (Transformation) mitzuarbeiten. Bei Mission gehe es nicht in erster Linie darum, dass Menschen in Gottes Reich (den Himmel) hineinkämen, sondern dass Menschen Gottes Reich (hier auf der Erde) bauten.

In einem Interview ging Prof. Reimer noch weiter. Nichts wäre heute wichtiger als die Entscheidung der Christen, das Reich Gottes in der Welt mit den [ungläubigen] Menschen zusammen zu bauen. Nicht für sie und erst recht nicht gegen sie, sondern MIT IHNEN³.

Bei Rob Bell wird diese Neubestimmung des „missionarischen



Zieles“ noch deutlicher benannt: Für Jesus lautete die Frage nicht: Wie kommt man in den Himmel? Die Frage lautete: Wie bringt man den Himmel hierher. (...) Für Jesus geht es ... um eine Verbesserung dieser Welt, hier und jetzt. Jesu Ziel ist es nicht, in den Himmel zu kommen... Selbst wo es nicht direkt um Jesus gehe, könne Gottes Reich durch die Verbesserung der Verhältnisse gebaut werden.⁴

Vermeintliche Weltverbesserung wird zur Heilsvermittlung hochgeschrieben: Weil Heil eine soziale Dimension hat, kann von Heilsereignissen auch dort die Rede sein, wo gerechte Verhältnisse entstehen, auch dann, wenn sie nicht im Zusammenhang mit dem Glauben an Christus stehen.⁵

Auch Hardmeier muss deshalb die biblische Grenze zwischen Gemeinde und Welt verwischen: ... auch in der Welt wird die Herrschaft Gottes sichtbar, wenn Unterdrückung und Ausbeutung überwunden werden. Es gibt keine absoluten, sondern nur qualitative Unterschiede zwischen der Kirche und der Welt.“⁶

Was lehrt uns dagegen die Schrift über das Reich Gottes?

Das Reich Gottes in den Evangelien – und in der Emerging Church

1. Das Reich Gottes ist untrennbar mit der Person Jesu verbunden.
2. Jesus lädt Menschen ein, in dieses Reich einzutreten. Also nicht, dass wir das Reich ausbreiten, sondern dass wir in dieses Reich eintreten!
3. Das Reich Gottes hat eine gegenwärtige und eine zukünftige Dimension. Jesus sagt: Es ist schon gekommen (Mt 12,18), dort wo Menschen ihn aufnehmen; aber er selbst wird es am Ende der Tage machtvoll in Vollendung durchsetzen (Phil 2,10-11).
4. Die Botschaft vom Reich Gottes ist eng mit dem Sündenproblem verbunden. Darum hören wir immer wieder die Aufforderung: „*Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.*“
5. Das Reich Gottes ist keine innerweltliche Größe. In dieser

vergänglichen Welt ist das Reich Gottes noch unsichtbar. Der Herr Jesus hat nicht gesagt: „Transformiert diese Welt, dann baut ihr das Reich Gottes.“, sondern er hat gelehrt: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*“ (Joh 18,36).

6. Das Reich Gottes kann nicht durch Menschen in dieser Welt aufgebaut und durchgesetzt werden. Der Teufel ist der Fürst dieser Welt (Joh 12,31; 14,30; 16,11). Er wird zunächst auftreten mit dem Anspruch, diese Welt global zu befrieden. Aber erst Jesus selbst wird – bei seiner Wiederkunft – sein sichtbares Reich hier auf diese Erde bringen! Bis dahin besteht es in den Herzen seiner Leute. Und in seiner Gemeinde. Die Ausbreitung des Reiches Gottes geschieht zurzeit allein dort, wo Menschen in dieses Reich hineinkommen, d.h. durch Bekehrung zu Gottes Kindern werden.

Dieses Verständnis vom Reich Gottes prägt das gesamte Neue Testament. Es gibt hier nicht den Hauch eines Widerspruchs zwischen den Evangelien und den Paulusbriefen.

Heiden sollen einmal Gott loben

„*So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen*“ (Mt 5,16).

Damit kommen wir abschließend zu der Frage, wozu unsere guten Werke denn führen sollen? Jesus sagt nicht: Lasst sie eure guten Werke sehen, damit die soziale Not etwas gelindert wird. Jesus sagt nicht: Lasst sie eure guten Werke sehen, damit die Erde etwas freundlicher wird. Jesus definiert ein anderes Ziel: Sie sollen eure guten Werke sehen, damit sie euren Vater im Himmel preisen!

Was muss geschehen, bevor einer den Vater im Himmel preist? Er muss zum lebendigen Glauben an den Vater im Himmel kommen, er muss Christ werden. Das heißt, alle unsere guten Werke sollen so beschaffen sein, dass sie Menschen helfen, zum lebendigen Glauben an Jesus zu kommen. Das ist hier gemeint. Darum sind die Werke nicht einfach nur gute Taten – gute Taten können auch Nichtchristen erbringen –, sondern Jesus meint hier unser ganzes Leben, mit Taten und Worten. Unser ganzes Leben soll so von Jesus geprägt sein, dass

es für den Glauben an IHN Werbung macht. Unser Leben soll andere dazu ermutigen, die Verbindung zu Jesus zu suchen. Wie bei der Missionarin. Sie aß einen Pfirsich auf der TBC-Station. Diese Handlung unterstrich und erklärte ihre Worte.

Ein gläubiger Arzt in Amerika wurde einmal gefragt: „Wann und wie sind Sie zum ersten Mal darauf gestoßen, dass Jesus wirklich lebt und dass Gott da ist?“ Seine Antwort war verblüffend: „Ich habe das schon als kleiner Junge an meinem Vater gesehen. Er hat in seinem ganzen Leben nie mehr als 40 Dollar in der Woche verdient. Aber jeden Sonntagmorgen in der Gemeinde sah ich, wie er 10 Dollar davon auf den Kollektenteller legte.“

Diese Selbstverständlichkeit, mit der der Vater sein Geld dem Herrn gab, machte dem Sohn klar: Da ist ein lebendiger Gott, dem mein Vater vertraut. Was sehen unsere Kinder an uns? Was sehen unsere Freunde an uns? Was sehen unsere Nachbarn an uns? Unsere Arbeitskollegen, unsere Kommilitonen, unsere Mitschüler? Wie viel von dem Licht, das Jesus in unser Leben gebracht hat, lassen wir leuchtet vor den Menschen?

„Lasst euer Licht leuchten vor den Menschen.“

Wir haben so viele Möglichkeiten, auf Jesus hinzuweisen. Und wir sollten nicht immer warten, bis uns irgendjemand mal fragt. Natürlich können wir nicht in jede Gesprächssituation „brachial mit dem Evangelium hineingrätschen“. Aber wir sollen uns auch nicht so sehr zurückhalten. Deswegen sagt ja Jesus: „*Lasst euer Licht leuchten vor den Menschen...*“ d.h. geht rein in die Welt, wartet nicht immer, bis man euch fragt! Wartet nicht, bis jemand möglicherweise den Vorhang beiseite zieht und schaut, ob da irgendeine Funzel noch ein wenig flackert. Licht leuchtet nicht nur, wenn es gefragt wird. Licht greift die Dunkelheit aktiv an. Und wenn man kein Gespräch führen kann, ist es vielleicht möglich, ein Buch, eine CD oder einen Flyer weiterzugeben. Wenn jemand Geburtstag hat, kann man ein missionarisches Buch mit einer persönlichen Widmung schenken. Ein Arbeitskollege freut sich über Krankenbesuch und wird das mitgebrachte Buch umso lieber lesen.

Kommilitonen lassen sich zu einem apologetischen Vortrag einladen. Für Einfallsreichtum der missionarischen Liebe gibt es (fast) keine Grenzen. „*Lasst euer Licht leuchten vor den Menschen.*“

Die Heimsuchung Gottes

Der 1. Petrusbrief zeigt, wie sehr Petrus von Jesu Aussagen in Matthäus 5 geprägt wurde. Diese Verse hatten ihn offensichtlich so gepackt, dass er sie mehr als 30 Jahre später noch einmal fast wortgleich aufgenommen hat. In vielen Bibelübersetzungen findet sich bei 1. Petrus 2,12 der Hinweis auf Matthäus 5,16. In diesem Kapitel beschreibt der Apostel den neuen Lebensstil der Christen. In Vers 12 zielt er auf die missionarische Wirkung dieses Lebensstils. Dabei nimmt Petrus Matthäus 5,16 wie folgt auf:

„... und führt ein rechtschaffenes Leben unter den Heiden...“ Das heißt: Kein Rückzug! Petrus schreibt nicht: „... und führt ein rechtschaffenes Leben im Hinterhof eures Privathauses.“ Sondern: „... führt ein rechtschaffenes Leben unter den Heiden, damit die, die euch verleumden als Übeltäter, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung.“

Licht leuchten Menschen"

„Heimsuchung“ bedeutet im Alten Testament: Gott kommt – zum Gericht oder zum Segen. „*Du suchst das Land heim und bewässerst es*“ (Psalm 65,10). „*Gelobt sei der Herr, denn er hat heimgesucht sein Volk*“ betet Zacharias in Lukas 1,68. Der Herr kommt; er sucht uns heim – zum Gericht oder zum Segen. Petrus weiß, dieser Tag kommt auch für jeden Heiden. Dieser Tag kommt auch für deinen Nachbarn. Dieser Tag kommt auch für die Freundin, mit der man sich jeden zweiten Dienstag zum Kaffeetrinken trifft. Dieser Tag kommt auch für die Schulkollegen – der Tag der Heimsuchung Gottes. Und dann sollen die Heiden Gott preisen; das wäre das Beste für sie. Wenn dein Nachbar stirbt und vor Gott steht, wird er dann Gott preisen können?

Was muss passieren, bis ein Heide „Gott lobt“? Er muss ihn als seinen Retter und Vater kennen. Wie findet ein Heide den Weg zu Gott als seinem Retter und Vater? Dahin gibt es nur einen Weg: Er muss zum Glauben an Jesus Christus finden, der für unsere

Verlorenheit starb und mit seinem Blut das Sühneopfer brachte.

Petrus sagt: „Leute passt auf, genau dazu sollen eure guten Werke dienen – zu denen auch eure klaren Worte gehören –: sie sollen dazu beitragen, dass Ungläubige zu Jesus finden!“

Sei es, dass sie uns Christen direkt fragen, sei es, dass sie sich vielleicht erst viel später an eure guten Werke, an euer glaubwürdiges Leben erinnern.

Ein mutmachendes Beispiel

So war es beispielsweise den Missionaren Herb und Ruth Clingen geschenkt. Während des 2. Weltkrieges wurden sie zusammen mit ihrem Sohn drei Jahre lang in einem japanischen Lager für Kriegsgefangene auf den Philippinen festgehalten. Sie erlebten dort schreckliche Dinge mit: Morde, Folter, Hunger. Sie versuchten trotzdem, treu für Jesus zu leben.

Besonders schlimm war der Kommandant des Lagers, ein gewisser Konishi. Er wurde von den meisten gehasst.

Kurz vor Kriegsende erhöhte dieser Konishi die Nahrungsration. Aber sie bestand aus ungeschältem Reis. Wenn die Gefangenen diesen Reis ungeschält aßen, verursachte das innere Blutungen. Viele starben. Aber sie hatten keine Werkzeuge, um den Reis zu schälen. So hatten sie nur die Wahl zwischen Verhungern oder Verbluten. Wie durch ein Wunder wurden die Clingens bewahrt und im Februar 1945 von den Alliierten befreit.

Jahre später arbeitete der ehemalige Aufseher Konishi in Manila als Gärtner auf einem Golfplatz. Er wurde entdeckt, verurteilt und schließlich gehängt. In dieser Zeit – vor der Vollstreckung seines Todesurteils – war er noch einmal gezwungen, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen. Das Wunder geschah: Konishi kam zum Glauben und bekannte sich zu Jesus.

Aber woher bekam er den Anstoß zur Buße? Er erinnerte sich an das Beispiel der Missionare, die er so gemein verfolgt hatte. Er erinnerte sich an Christen, die so von der Wirklichkeit ihres Gottes überzeugt waren, dass sie auch in der schwierigsten Situation nicht verzweifelten, nicht bitter und nicht hart wurden. Das Beispiel der Clingens hatte Konishi dazu gebracht, nach dem

Gott der Clingens zu suchen. Ihm wurde die Gnade geschenkt, sich kurz vor seiner Hinrichtung zu diesem Gott zu bekehren und auf ewig gerettet zu werden.

Petrus sagt, dass dazu auch unser guter Wandel dienen soll – sei es zeitnah, oder sei es in der Zukunft. Es kommt der Tag der „Heimsuchung“ auch für die Heiden. Wohl dem, der das bei Lebzeiten erfährt, wenn Gott einem Ungläubigen die ganze verzweifelte Situation seines Lebens vor Augen stellt und er sich dem Gericht Gottes ausgeliefert sieht. Dann sollen sie sich an uns erinnern, an unser Zeugnis, an das, was wir ihnen einmal gesagt haben. Und mögen sie dann zu dem erbarmentenden Gott Zuflucht nehmen, für den wir gelebt haben.

Dann wird der Tag der Heimsuchung zu einem Tag des Heimkommens werden. Dann werden sie Gott loben und preisen. Das ist das höchste Ziel, auf das alle unsere Werke zielen: nicht die langfristige Verbesserung dieser Welt, sondern dass die Heiden dazu gebracht werden, den lebendigen Gott zu ehren. Dazu ist es nötig, dass sie persönlich zu ihm finden, sich vor ihm beugen – und auch in seine Gemeinde eingebaut werden.

Dazu will unser Herr auch unser Vorbild dienen lassen. Darum ist es so wichtig, wie wir uns als Gemeinde und als einzelne Glieder der Gemeinde gegenüber den Nichtchristen verhalten! Ein missionarischer Lebensstil begnügt sich nicht mit einem glaubwürdigen Leben – er ist von der Sehnsucht getrieben, dass verlorene Menschen zu Jesus Christus finden. ☛

Fussnoten

- 1 Die biblischen Basistexte zur Entrückung finden sich in 1. Thess. 4,13-18; 1. Kor. 15,50-55; Joh. 14,1-3.
- 2 Einen allgemeinverständlichen Überblick mit theologischer Bewertung gibt folgende Veröffentlichung des Maleachikreises (mit Beiträgen von Benedikt Peters, Johannes Pflaum, Georg Walter und Wolfgang Nestvogel): *Verführung auf leisen Sohlen. Die zersetzende Wirkung der Emerging Church*, CLV 2014.
- 3 <http://buecheraendernleben.wordpress.com/2012/03/31/tobias-faix-johannes-reimer-die-welt-verstehen/>
- 4 Rob Bell, *Jesus unplugged. Authentisch gelebtes Christsein der heutigen Generation im 21. Jahrhundert*, Brunnen-Verlag, Gießen 2006, S. 139 f.
- 5 Roland Hardmeier: *Geliebte Welt. Auf dem Weg zu einem neuen missionarischen Paradigma*, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2012, S. 98.
- 6 Roland Hardmeier: *Kirche ist Mission*, op. cit., S.246.

DIE EHE

und unser Auftrag der Evangelisation

Diesen Artikel drucken wir mit freundlicher Erlaubnis des Luqs-Verlages ab. Es sind die Seiten 103-127 des Buches „Du + Ich in Ewigkeit“ von Francis & Lisa Chan (ISBN: 978-3-935558-84-6). Die Redaktion

Francis Chan, USA

Als meine Tochter Mercy fünf war, trat sie einer Fußballmannschaft bei. Sie sah hinreißend aus in ihrem hellblauen Trikot. Ihre Mannschaft hieß „Blauer Blitz“. Als ziemlich wettkampforientierter Vater hatte ich Visionen davon, wie meine Tochter der gegnerischen Mannschaft den Ball abnahm, Tore schoss und das Spiel gewann. Darum wusste ich

nicht, ob ich lachen oder schreien sollte, als ich sah, wie Mercy mit ihrer Freundin Hand in Hand am Spielfeld entlanghüpfte und Blumen pflückte, während das Spiel im Gange war. Ich glaube, ich tat ein bisschen von beidem. Es war offensichtlich, dass es ihr gar nicht ums Gewinnen ging. Sie wollte einfach nur ihren Spaß haben. Doch als ihr Vater fragte ich mich: Wenn sie nichts weiter wollte als Blumen pflücken, warum zahlte ich dann Geld dafür, dass sie in der Fußballmannschaft war? Ich schätze, um ein paar süße Fotos von ihr im Trikot zu bekommen.

Viele Ehepaare verhalten sich wie fünfjährige Fußballspielerinnen,

wenn es um den geistlichen Kampf geht, in dem wir uns befinden. Gott beruft uns, in einem Krieg gegen die Finsternis zu kämpfen, der mitten im Gange ist. In diesem Krieg hat er uns einen klaren Auftrag gegeben – Jünger zu gewinnen. Und trotzdem sieht man normalerweise, wie christliche Paare Händchen haltend durchs Leben hüpfen und den Kampf ignorieren, der um sie herum tobt. Wir haben uns glückliche Familien zum Auftrag gemacht. Das ist nicht der Auftrag, den Jesus uns gab, doch wir versuchen diese Vergötterung der Ehe zu rechtfertigen, *weil es das ist, was wir wollen.*

Die Ehe ist wichtig, aber nicht



firma lassen Sie sich bessere Fenster einbauen, damit Sie den ganzen Lärm nicht mehr hören müssen.

Das ist ein ziemlich erbärmliches Szenario, aber ein angemessener Vergleich für das Leben, das viele christliche Ehepaare für sich gewählt haben. Sie missachteten den Auftrag Jesu in der Hoffnung, das Leben genießen zu können. Fallen Sie nicht darauf herein. Echtes Leben findet man im Kampf. In diesem Moment werden viele Brüder und Schwestern auf der Welt wegen ihres Glaubens gefoltert. Wir wollen für sie beten und uns von ihrem Beispiel ermutigen lassen, in den Kampf zu ziehen.

"Denn wer versucht, sein Leben zu bewahren, wird es verlieren. Wer aber sein Leben um meinetwillen und um der guten Botschaft willen verliert, wird es retten." (Mk 8,35)

Es gehört zu unserem Auftrag, eine gesunde Ehe zu führen. Unser Auftrag fordert uns nicht dazu auf, unsere Ehe zu vernachlässigen. Aber eine Ehe kann nicht gesund sein, wenn wir nicht sein Reich und seine Gerechtigkeit an die erste Stelle setzen (Mt 6,33). Gemeinsam in der Schlacht zu sein bewahrt uns davor, uns gegenseitig zu bekriegen. Diejenigen, die den Heiligen Geist in sich haben, spüren eine Sehnsucht, in den Kampf zu ziehen. Wir wollen gebraucht werden. Wir wollen Teil seiner göttlichen Mission sein.

In diesem Kapitel werden wir Sie auffordern, Gottes Reich als das wichtigere Anliegen über Ihre Ehe zu stellen. Wir werden Sie herausfordern, Ihr Leben auf dem Schlachtfeld zu verbringen. Im Einzelnen werden wir uns acht Gründe anschauen, warum sich Ihre Ehe auf Gottes Auftrag konzentrieren sollte.

Acht Gründe, sich auf den Auftrag zu konzentrieren

1. JESUS HAT ES BEFOHLEN.

Das sollte uns als Grund reichen. Unser Meister gab uns einen Befehl. Tatsächlich war es das Letzte, was er sagte, bevor er in den Himmel auffuhr.

Jesus kam und sagte zu seinen Jüngern: *„Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben. Darum geht zu allen Völkern und macht sie zu Jüngern. Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alle Gebote zu halten, die ich euch gegeben habe. Und ich versichere euch:*

das Wichtigste. Wenn wir uns auf das Wichtigste konzentrieren, wird unsere Ehe gedeihen, weil sie dann so funktioniert, wie es vorgesehen ist. Aber wenn wir uns zu sehr auf die Familie konzentrieren, werden wir tatsächlich im Leben und entsprechend auch in der Ehe versagen.

"Nimm es auf dich, als treuer Soldat im Dienst von Jesus Christus zusammen mit mir für ihn zu leiden. Niemand, der in den Krieg zieht, kümmert sich noch um seine Alltagsgeschäfte, sondern es geht ihm einzig darum, die Anerkennung seines Befehlshabers zu finden." (2. Tim 2,3-4; GNB)

Die Bibel lehrt uns, dass wir uns

im Krieg befinden. Es ist ein realer Krieg mit einem sehr realen Feind (2. Korinther 10,3-4; Epheser 6,10-20). Gott hat uns einen Auftrag gegeben, darum dürfen wir uns nicht erlauben, uns durch „Alltagsgeschäfte“ ablenken zu lassen.

Stellen Sie sich ein hübsches Haus vor, mit einem weißen Lattenzaun, und ihre glückliche Familie sitzt gemütlich drinnen. Und jetzt malen Sie sich aus, wie nur ein paar Straßen weiter ein großer Krieg ausbricht. Ihre Freunde und Nachbarn kämpfen um ihr Leben, während Sie Ihre Küche umgestalten und Ihren riesigen neuen Flachbildfernseher installieren. Von einer Handwerks-

Ich bin immer bei euch bis ans Ende der Zeit.“ (Mt 28,18-20)

Alle Gebote Jesu müssen ernst genommen werden, doch die Situation, in der er dieses Gebot ausspricht, verleiht ihm ein zusätzliches Gewicht. Jesus steht von den Toten auf, sammelt seine Jünger um sich und erklärt, dass ihm „*alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben*“ ist. Können Sie sich ein dramatischeres Szenarium vorstellen? Das eine Gebot zu missachten, das der gerade erst von den Toten auferstandene König des Universums an Sie richtet, könnte sich zweifellos als die dümmste Fehlentscheidung Ihres ganzen Lebens herausstellen.

Und wie lautet das Gebot? Menschen zu Jüngern zu machen. Unser Leben sollte sich um diese paar Worte drehen. Ob als Einzelpersonen oder als Paare, unser Auftrag ist es, im Lauf unseres Lebens so viele Menschen zu Jüngern zu machen wie möglich. Das ist wichtiger als alles andere. Falls Sie das also noch nicht getan haben, sollten Sie sich heute Abend mit Ihrem Ehepartner hinsetzen und überlegen, wie Sie Ihr Leben auf der Grundlage dieses Gebotes, Menschen zu Jüngern zu machen, neu ausrichten können. Dieses Gebot sollte alles andere in Ihrem Leben bestimmen: wo Sie wohnen, wo Sie arbeiten, wofür Sie Ihr Geld ausgeben, wie Sie Ihre Zeit verbringen – alles! Sie sollten keine einzige Entscheidung treffen, ohne die Worte „macht Menschen zu Jüngern“ dabei im Kopf zu haben. Wir sollten uns ständig fragen: Wie können wir mehr Zeit und Mittel bereitstellen, um Menschen zu Jüngern zu machen?

Ich möchte, dass uns allen klar ist, was das bedeutet. Jesus trug seinen Nachfolgern auf, zu denen zu gehen, die nichts von ihm wussten. Sie sollten Menschen erreichen, die keine Beziehung zu Jesus hatten. Sie sollten sie taufen und sie lehren, seine Gebote zu halten.

Jesus will mehr als Bibelstunden. Er will, dass wir unser Leben mit anderen teilen, damit wir ihnen ein Leben im Gehorsam gegenüber Gott vor Augen führen und sie lehren können, das Gleiche zu tun (1.Ko 11,1). Wahre Jüngerschaft beinhaltet, unsere Häuser, unsere Terminkalender und unsere Geldbeutel für andere zu öffnen, damit sie Christus sehen und

ihm nachfolgen können.

Sie sind dazu da, um Menschen zu Jüngern zu machen. Ihre Ehe ist dazu da, um Menschen zu Jüngern zu machen. Sie wollen doch nicht am Ende Ihres Lebens vor Gott stehen, ohne andere zu Jüngern gemacht zu haben! Richten Sie Ihr Leben neu aus. Setzen Sie neue Prioritäten. Sie sind dazu da, um Einfluss auf andere zu nehmen.

Zu diesem Thema ist noch so viel mehr zu sagen. Bitte sehen Sie sich die Seite www.multiplymovement.com an und befassen Sie sich mit dem kostenlosen Material, das ich dort zum Thema *Menschen zu Jüngern machen* gesammelt habe.

2. JESUS IST AUF DEM SCHLACHTFELD.

Am Ende des Missionsbefehls gibt uns Jesus ein erstaunliches Versprechen. Nachdem er uns gesagt hat, wir sollen in die Welt gehen und Menschen zu Jüngern machen, verspricht er uns zu begleiten. Wir arbeiten nicht allein.

„Und ich versichere euch: Ich bin immer bei euch bis ans Ende der Zeit.“ (Mt 28,20)

Gott ist derzeit in einer Mission unterwegs. Er rettet die Erde. Wenn ich meinen Freund Andrew suche, treffe ich ihn normalerweise im Fitnessstudio. Wenn ich Adam suche, ist er wahrscheinlich am Strand. Wenn ich Lisa suche, ist sie vermutlich bei C&A. Wenn ich Jesus suche, sollte ich das Evangelium an jemand weitergeben. Dort wird er sein. Er ist auf dem Schlachtfeld. Er verfolgt seine Mission.

Manche Menschen beklagen sich, dass sie nichts von Jesus spüren, dass sie den Heiligen Geist nicht erfahren. Meistens frage ich sie: Sind Sie damit beschäftigt, Menschen zu Jüngern zu machen? Schließlich folgte sein Versprechen direkt nach seinem Gebot. Später sagt Jesus seinen Jüngern, dass sie Kraft empfangen würden, wenn der Heilige Geist auf sie herabkäme. Aber diese Kraft wurde geschenkt, damit sie als seine „Zeugen“ auftreten konnten.

„Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ (Apg 1,8; ELB)

Jesus gab uns seinen Heiligen Geist nicht, damit wir ihn einfach nur fühlen können, so wie eine Art

göttlicher Teddybär. Er gab uns den Geist und seine Kraft, damit wir seine Zeugen sein können. Und er begleitet uns – nicht damit wir glückliche Familien haben, sondern damit wir Menschen zu Jüngern machen können. Es stimmt, dass wir ihn erfahren können, indem wir auf einem Berggipfel beten oder ihn zusammen mit anderen Gläubigen preisen. Aber auf ganz besondere Weise zeigt er sich, wenn wir auf seinem Schlachtfeld sind.

Meine Tochter hatte eines Abends ein Konzert und hinterher sollte ich eine Ansprache halten. Während des Konzerts war ich hinter der Bühne, auf den Knien, und flehte Gott an zu handeln. Ich betete bis an die Grenze zur Frustration. Das hörte sich ungefähr so an:

„Herr, bitte tu etwas, während ich predige. Du weißt, dass ich dich die ganze Zeit darum bitte. Ich möchte sehen, wie du handelst. Du sagst mir in der Bibel, dass Elia nur ein Mensch wie ich war, aber du hast dich gezeigt, als er gebetet hat. Du hast Feuer vom Himmel geschickt und Ehrfurcht und Anbetung in der Menge hervorgerufen. Zeige dich, wenn ich deine Wahrheit verkünde! Warum antwortest du nicht? Warum tust du nicht das Gleiche für mich?“

Und obwohl ich keine akustische Stimme hörte, war es doch einer der seltenen Momente, von denen ich glaube, dass Gott mir eine direkte Antwort gab. Sie lautete ungefähr so:

„Elia war auf dem Berg Karmel und bekämpfte die Baalspropheten. Wenn ich nicht Feuer vom Himmel geschickt hätte, hätte man ihn geköpft. Du ... bist auf einem christlichen Konzert.“

Da wurde ich an viele Geschichten der Bibel erinnert, die ich liebe. Die ganze Bibel hindurch zeigte sich Gott mit Macht, wenn seine Nachfolger um seinetwillen ein Risiko eingingen. Gott offenbarte seine Gegenwart und Macht, als Elia Hunderte heidnischer Propheten aufrief, den einen wahren Gott zu erkennen (1. Könige 18). Als Schadrach, Meschach und Abed-Nego sich weigerten, das Götzenbild des Königs anzubeten, wurden sie in einen extra stark angeheizten Feuerofen geworfen und stellten dann fest, dass eine vierte Person bei ihnen stand und sie vor den Flammen beschützte (Daniel 3).

Als Stephanus gesteinigt werden sollte, weil er Christus verkündigt hatte, sah er Jesus!

"Die Anschuldigungen, die Stephanus gegen sie erhob, versetzten die führenden Männer des jüdischen Volkes in maßlose Wut. Doch Stephanus, vom Heiligen Geist erfüllt, blickte unverwandt zum Himmel hinauf, wo er die Herrlichkeit Gottes sah und er sah Jesus auf dem Ehrenplatz zur Rechten Gottes stehen. Er sagte zu ihnen: 'Schaut doch, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn auf dem Ehrenplatz zur Rechten Gottes stehen.'" (Apg 7,54-56)

Gott hat die Angewohnheit, auf geheimnisvolle und mächtige Weise auf dem Schlachtfeld zu erscheinen.

Es waren meine großartigsten Momente auf dieser Erde, wenn ich das übernatürliche Wirken Gottes direkt miterlebte. Ich wurde zu Tränen gerührt, ich zitterte und war voller Ehrfurcht. Es gibt nichts Größeres, als Gott zu erfahren. Menschliche Beziehungen können gut sein, aber eine Begegnung zwischen einem menschlichen Wesen und Gott lässt sich mit nichts vergleichen. Ziehen Sie in die Schlacht, gehen Sie ein paar Risiken ein und Sie werden ihn auch erfahren.

3. MENSCHEN STERBEN.

In der Zeit, die Sie gebraucht haben, um diesen Satz zu lesen, sind vier Menschen gestorben. Im Durchschnitt sterben jede Sekunde zwei Menschen. Das sind 155.000 jeden Tag, und sehr wenige von ihnen gelangen in den Himmel (Mt 7,13-14). Ich finde das bedrückend. Niederschmetternd. Die einzige Art, dieser schmerzhaften Wahrheit zu entkommen, ist, sie zu leugnen oder zu ignorieren.

Der Apostel Paulus spricht davon, mit „großer Traurigkeit“ und „unaufhörlichem Schmerz“ im Herzen zu leben (Röm 9,2; ELB). Achten Sie darauf, wie stark diese Begriffe sind. Unaufhörlicher Schmerz? Er kannte das Schicksal derjenigen, die nicht auf Jesus vertrauten, und dieses Wissen schmerzte ihn zutiefst. Die Apostelgeschichte berichtet von seinen Bemühungen, jeden zu erreichen den er konnte,

ohne Rücksicht auf den hohen Preis, den er dafür zu zahlen hatte. Sein Leben spiegelte seinen Glauben wider. Obwohl viele von uns sagen würden, dass sie das Gleiche glauben wie Paulus, ist das in unserem Leben nicht zu erkennen.

Wenn wir glauben, dass Milliarden Menschen sterben und dem Gericht Gottes anheimfallen, ist es dann wirklich sinnvoll, dass sich unser Leben um irgendetwas anderes dreht als um den Auftrag, sie zu erreichen? Lassen Sie sich nicht von den Zahlen lähmen. Erfüllen Sie einfach nur Ihren Teil. Sie werden wahrscheinlich nicht sehr viel an dieser Zahl ändern, aber im Leben derer, die Sie erreichen, werden Sie einen ewigen Eindruck hinterlassen.

Als ich ein Kind war, fragte mein Jugendpastor: „Wenn jeder in der Jugendgruppe genauso wäre wie du, was für eine Jugendgruppe wären wir dann?“ Das ist ein wunderbarer Ansatz, um über unsere Verantwortung nachzudenken. Natürlich sind wir alle einzigartig und jeder von uns hat andere Gaben. Aber Sie wissen, was ich meine. Wenn jeder Gläubige das Evangelium so oft weitergeben würde wie Sie, wie viele Menschen würde man dann erreichen? Wenn jeder den gleichen Prozentsatz seines Einkommens spenden würde wie Sie, wie viel hätten wir dann für die Armen zur Verfügung?

Brauchen Sie Statistiken dazu, wie viele Kinder in diesem Moment obdachlos oder versklavt sind, wie viele in die Prostitution verkauft und vergewaltigt werden oder wie viele verhungern? Wenn ja, dann können Sie das im Internet nachschauen. Es gibt viel zu tun. Viele leiden verzweifelte Not – geistlich und körperlich. Wir dürfen ihr Schreien nicht überhören. Manchmal stelle ich mir vor, ich würde in Afrika in Panik geraten, weil meine Familie in großer Not ist und es an Nahrung und Wasser fehlt, und ich frage mich, welche Einstellung ich zu „Christen“ in Amerika hätte. Wie würde ich mich fühlen, wenn ich ihren Lebensstil sähe und ihre Klagen hörte,

nicht genug zu haben?

Stellen Sie sich jetzt eine vierköpfige Familie in Indien vor. Sie waren ursprünglich zu fünft, doch sie haben eine der Töchter in die Sklaverei verkauft, damit der Rest der Familie einen weiteren Monat überleben kann. Stellen Sie sich vor, diese vier würden das tägliche Leben Ihrer Familie beobachten. Was würden sie über Ihre christliche Liebe denken?

Jesus sagte, das zweitwichtigste Gebot ist, den Nächsten zu lieben wie sich selbst. Lieben Sie denn Ihren Nachbarn nebenan auf diese Weise, ganz zu schweigen von Ihren Nächsten in Afrika und Indien? Bedenken Sie, für Jesus war die Nächstenliebe das Wichtigste gleich nach der Liebe zu Gott (Mk 12,31).

"Wir haben die wahre Liebe daran erkannt, dass Christus sein Leben für uns gegeben hat. Deshalb sollen auch wir unser Leben für unsere Brüder einsetzen. Doch wenn einer genügend Geld hat, um gut zu leben, und einen anderen in Not sieht und sich weigert zu helfen – wie soll die Liebe Gottes da in ihm bleiben? Liebe Kinder, wir wollen nicht nur davon reden, dass wir einander lieben; unser Tun soll ein glaubwürdiger Beweis unserer Liebe sein." (1. Jo 3,16-18)

Denken Sie über dieses Zeugnis eines Christennach, der während des Holocausts in Deutschland lebte:

"Wir hörten Geschichten darü-



ber, was mit Juden passierte, aber wir versuchten uns davor zu verschließen, denn was konnten wir schon tun, um es zu beenden? Eine Bahnlinie führte hinter unserer kleinen Kirche vorbei und jeden Sonntagmorgen konnten wir das Pfeifen in der Ferne hören und die Räder auf den Gleisen. Es verstörte uns, als wir die Schreie aus dem vorbeifahrenden Zug hörten. Wir erkannten, dass Juden wie Vieh in den Waggon transportiert wurden. Eine Woche nach der anderen ertönte die Pfeife. Wir hatten Angst vor dem Geräusch dieser Räder, weil wir wussten, dass wir die Schreie der Juden hören würden, die auf dem Weg zu einem Vernichtungslager waren. Ihre Schreie quälten uns. Wir wussten, um welche Zeit der Zug kommen würde. Und wenn wir das Pfeifen hörten, fingen wir an, Kirchenlieder zu singen. Bis der Zug an unserer Kirche vorbei war, sangen

Wenn Sie ein Nachfolger Christi sind, sind Sie mit göttlicher Kraft erfüllt. Der Geist Gottes setzt seine Kraft frei, wenn Sie Ihre Gabe zum Wohl der Gemeinde einsetzen.

wir aus vollem Hals. Wenn wir die Schreie hörten, sangen wir noch lauter. Und bald konnten wir sie nicht mehr hören.

Obwohl Jahre vergangen sind, höre ich im Schlaf noch immer die Zugpfeife. Gott möge mir vergeben. Er möge uns allen vergeben, die wir uns selbst Christen nennen und trotzdem nicht eingeschritten sind und nichts dagegen unternommen haben."

Es ist leicht, diese Menschen zu verurteilen, wenn man die Geschichte hört. Es ist ekelhaft, dass Christen ihre Schreie hören und mit Kirchenliedern übertönen konnten. Aber was hätten Sie getan? Betrachten Sie das Verhaltensmuster in Ihrem Leben. Hätten Sie wirklich gegen die Norm gehandelt und etwas unternommen? Wenn alle anderen gesungen hätten, hätten Sie da nicht einfach mitgesungen?

Wenn ich von den Verhaltensmustern in meinem Leben ausgehe, kann

ich nicht mit Sicherheit sagen, was ich getan hätte. Aber ich weiß, was für ein Mensch ich gern wäre. Wollen wir nicht alle solche Menschen sein, die bereit sind aufzustehen und zu sagen: „Ich kann nicht so weiterleben! Ich kann nicht dem Trend folgen und so tun, als würde nichts passieren!“

Es ist leicht, andere Momente in der Geschichte anzuschauen und die Kirche für ihre jämmerliche Reaktion zu kritisieren. Der schwere Teil besteht darin, dass Sie sich die Welt genau jetzt anschauen und Ihr eigenes Verhalten bewerten. Ergibt Ihre Ehe angesichts der Tatsache, dass die Hölle existiert, einen Sinn? Ist es sinnvoll, wie Sie Ihre Zeit und Ihr Geld verwenden, wenn Sie sich das Leid in der Welt heute vor Augen halten?

4. SIE WURDEN FÜR DIESEN AUFTRAG GESCHAFFEN.

Gott hat Sie aus einem bestimmten Grund geschaffen. Wie ein Toaster, eine Ampel oder ein Flugzeugträger wurden Sie für einen speziellen Zweck auf spezielle Art gestaltet.

"Denn wir sind sein Gebilde, in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott vorher bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen." (Eph 2,10; ELB)

Gott hat diesen Kurs für Ihr Leben schon „vorher“ festgelegt. Er sagte dem Propheten Jeremia, dass seine Laufbahn sogar schon feststand, bevor er geboren wurde:

"Ich kannte dich schon, bevor ich dich im Leib deiner Mutter geformt habe. Schon vor deiner Geburt habe ich dich dazu bestimmt, dass du den Völkern meine Botschaften überbringst." (Jer 1,5)

Es gibt einen Grund dafür, dass Sie sich von allen anderen Menschen auf der Erde unterscheiden. Und Sie haben eine geistliche Begabung, die Sie in der Gemeinde einbringen können. Wer behauptet, Sie seien nutzlos oder unbegabt, der unterstellt, dass Gott in Ihrem Fall versagt hat.

"Jedem von uns wird eine geistliche Gabe zum Nutzen der ganzen Gemeinde gegeben. (...) Dies alles bewirkt aber ein und derselbe Heilige Geist, indem er diese Gaben zuteilt und allein entscheidet, welche Gabe jeder Einzelne erhält." (1.Ko 12,7 und 11)

Früher dachte ich, es wäre ein Zeichen von Demut, wenn ich etwas sagte

wie: „Ich bin nicht sehr begabt. Ich bin nur ein Durchschnittsmensch, der nichts richtig gut kann.“ Ein tieferes Studium der Heiligen Schrift überzeugte mich, dass das nicht Demut war, sondern mangelnder Glaube. Der HEILIGE GEIST GOTTES befähigt mich! Warum sollte ich mich selbst klein machen? Wenn Christus durch mich lebt und der Geist Gottes mich befähigt, sollte ich dann nicht voller Kraft sein? Erlauben Sie dem Feind nicht, Ihnen etwas anderes zu erzählen. Wenn Sie ein Nachfolger Christi sind, sind Sie mit göttlicher Kraft erfüllt. Der Geist Gottes setzt seine Kraft frei, wenn Sie Ihre Gabe zum Wohl der Gemeinde einsetzen.

Ich bin meistens voller Freude, wenn ich gepredigt habe. Ich erlebe eine einzigartige Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist, wenn ich meine Gabe benutze, um die Gemeinde aufzubauen. Das ist der Grund für meine Existenz.

Wir alle gehen in unserem Leben durch Zeiten, in denen wir denken: "Das kann nicht alles sein". Man fühlt sich in einem sinnlosen Alltag gefangen und man weiß aus tiefster Seele, dass man für etwas Größeres geschaffen wurde. Das Leben mag Spaß machen und die Beziehungen sind vielleicht gut, aber man weiß, dass etwas Tieferes fehlt. Man spürt, dass man zu mehr bestimmt ist. Man will eine tiefere Gemeinschaft mit Gott erleben, in der die übernatürliche Kraft des Heiligen Geistes so durch einen fließt, dass es niemand bestreiten kann. Man möchte Gott berühren und nicht nur über ihn reden.

Man sehnt sich nach einer Erkenntnis Gottes, die über den Verstand hinausgeht, nach einem tiefen Wissen, das nur durch Erfahrungen entsteht. Dies geschieht nur, wenn Sie seinen Auftrag ausführen. Seine Liebe und Kraft fließen durch Sie zu anderen, während Sie danach streben, sie in sein Königreich zu bringen. Es gibt nichts, was dem gleichkommt, und es gibt keinen anderen Weg, es zu erreichen.

Je älter Sie werden, desto mehr geraten Sie vielleicht in Panik. Im Rückblick sehen Sie, wie selten Sie Gott erfahren und wie wenig Sie für sein Reich getan haben. Dann wagen Sie sich kaum noch in die Gegenwart Gottes, denn Sie wissen, dass Sie Ihre Zeit und Ihr Geld

für sich selbst verwendet haben. Ich habe miterlebt, wie Menschen von dieser Einsicht überwältigt wurden und sich davon niederdrücken oder lähmen ließen. Das will Gott nicht. Er will eine Generation von älteren Menschen, die bereit sind, sich zu ändern, auch wenn man ihnen sagt, sie würden es nicht schaffen. Die jüngere Generation braucht das Vorbild älterer Männer und Frauen, die zur Umkehr bereit sind. Die bereit sind zuzugeben, dass sie ein egoistisches Leben geführt haben, anstatt sich für Gottes Reich einzusetzen. Die mit Eifer einen neuen Weg einschlagen und jetzt für die Ewigkeit leben. Die motiviert sind, jüngere Gläubige zu warnen, nicht den gleichen Fehler zu machen.

Eigentlich sollte mit fortschreitendem Alter auch der Enthusiasmus zunehmen. Man sollte in der Lage sein, auf sein Leben zurückzublicken und zu wissen, dass man das vollbracht hat, wozu man auf die Erde geschickt wurde. Genau das konnte Jesus sagen: „*Ich habe dich hier auf Erden verherrlicht, indem ich alles tat, was du mir aufgetragen hast*“ (Johannes 17,4).

Und Paulus muss wie im Rausch gewesen sein, als er die folgenden Worte an Timotheus schrieb. Können Sie sich vorstellen, das eines Tages sagen zu können?

"Du aber sollst dir in jeder Situation ein nüchternes Urteil bewahren. Scheue dich nicht, für den Herrn zu leiden. Setze dir zum Ziel, andere zu Christus zu führen. Erfülle die Aufgabe, die Gott dir anvertraut hat! Was mich betrifft, so wurde mein Leben schon als Opfer für Gott ausgegossen und der Augenblick meines Todes ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und bin im Glauben treu geblieben. Nun erwartet mich der Preis – der Siegeskranz der Gerechtigkeit, den der Herr, der gerechte Richter, mir am großen Tag seiner Wiederkehr geben wird. Doch diesen Preis gibt er nicht nur mir, sondern allen, die seine Rückkehr herbeisehen." (2.Tim 4,5-8)

Er appelliert an den jungen Timotheus, seinen Auftrag im Blick zu behalten, ganz gleich wie viel Leid das mit sich bringt. Als älterer Mann versichert

ihm Paulus, dass sich das lohnt, denn eines Tages könnte Timotheus in der gleichen Lage sein wie er. Paulus' Leben nähert sich dem Ende und er weiß, dass er den Lauf vollendet hat. Er hat getan, was ihm auf der Erde aufgetragen war, und ist auf dem Weg zum Himmel, um seine Belohnung in Empfang zu nehmen.

Malen Sie sich aus, wie es wäre, an dieser Stelle mit Paulus zu tauschen. Versuchen Sie die Aufregung nachzufühlen. Paulus folgte Christus treu, trotz eines schlechten Starts (1.Tim 1,12-16). Er erfüllte seinen Auftrag auf der Erde trotz Schlägen, Inhaftierungen und Versuchungen. Jetzt näherte er sich seinem Tod und erwartete seinen Siegespreis. Welcher Mensch, der bei Verstand ist, würde an dieser Stelle nicht mit Paulus tauschen wollen? Am Ende des Lebens eine solche Aussage machen zu können – was könnte es Besseres geben? Bewegt sich Ihr Leben in diese Richtung?

5. DER AUFTRAG BIETET FINANZIELLE SICHERHEIT.

Finanzielle Sicherheit ist an sich nichts Schlechtes, doch es hängt ganz davon ab, wo man sie findet. Die meisten Menschen, die davon sprechen, meinen ein gut gepolstertes Ruhestandskonto, auf dem sie sich ausruhen können. Wenn Jesus davon spricht, bezieht er sich darauf, Ressourcen in Gottes Reich zu investieren und auf die Versorgung durch den Vater im Himmel zu vertrauen.

"Hört auf, euch Sorgen zu machen um euer Essen und Trinken oder um eure Kleidung. Warum wollt ihr leben wie die Menschen, die Gott nicht kennen und diese Dinge so wichtig nehmen? Euer himmlischer Vater kennt eure Bedürfnisse. Wenn ihr für ihn lebt und das Reich Gottes zu eurem wichtigsten Anliegen macht, wird er euch jeden Tag geben, was ihr braucht." (Mt 6,31-33)

Gott verspricht, dass er auf uns achtet, und er weiß, was wir brauchen. Und er verspricht, dass er für alle unsere Bedürfnisse sorgen wird, wenn wir sein Reich und seine Gerechtigkeit an

die erste Stelle setzen. Gemäß diesem Versprechen ist mir die tägliche Versorgung garantiert, wenn ich mich darauf konzentriere, sein Reich voranzubringen.

Das Problem mit diesem Versprechen ist, dass das den meisten von uns nicht reicht. Als Amerikaner wären wir ärgerlich auf Gott, wenn er uns nur das geben würde, was wir brauchen. Ich habe das immer wieder erlebt, dass Menschen die Existenz Gottes infrage stellen, weil sie nur wenig mehr haben als das für sie Lebensnotwendige.

Wir leben in einem Land voller Luxus. Die US-Regierung verspricht bereits eine Grundversorgung, sodass Gottes Versprechen momentan in Amerika gar nicht benötigt wird. Auch wenn wir vielleicht glauben, dass er für uns sorgen würde, wenn die Regierung es nicht täte, ist das für uns immer noch ein armseliges Versprechen. Wir wollen, dass er uns einen bestimmten Lebensstandard garantiert. Wir sind nicht zufrieden mit der Zusage, dass er uns geben wird, was wir brauchen.

Doch für die Menschen, die Zufriedenheit kennen, ist es eine großartige Verheißung. Wenn Sie mit Paulus sagen können: „*Deshalb wollen wir zufrieden sein, solange wir nur genug Nahrung und Kleidung haben*“ (1.Tim 6,8), dann gibt es nichts, um das Sie sich sorgen müssten. Jemals.

Wir wissen, dass wir unser Auskommen haben, wenn wir uns um sein Reich bemühen. Gott weiß,



was wir brauchen, und er wird uns so versorgen, wie er es für richtig hält. Wir werden zu essen haben, aber vielleicht nicht essen gehen können. Wir werden Kleider haben, aber sie passen vielleicht nicht zusammen. Wir werden Wasser haben, aber vielleicht nicht aus der Flasche. Für zufriedene Menschen ist das ein großartiges Versprechen. Es nimmt allen Stress. Man weiß nie, was mit unserem Land und unserer Wirtschaft passieren wird, aber wer Gottes Reich sucht, ist immer in Sicherheit.

Ich sehe so viele Menschen, die ihr eigenes Reich bauen. Wer so handelt, hat vielleicht ein größeres Haus, ein schöneres Auto und bessere Nahrung hier auf der Erde. Vielleicht. Aber er ist auf sich gestellt. Er opfert die Gewissheit, dass Gott für ihn sorgt, egal was in unserer Welt geschieht. Wer jedoch zuerst Gottes Reich baut, braucht sich keine Sorgen zu machen. Niemals. Gott wird immer für diese Menschen sorgen und es ist

Heiligen Geist erfüllt zu werden. Ich liebe es, ihr zuzusehen, wie sie ihren Glauben weitergibt, jüngere Frauen in der Nachfolge schult, für die Armen sorgt und sich um Kinder kümmert. Es klingt vielleicht komisch, aber wenn ich sehe, wie sie Jesus dient, macht sie das für mich noch attraktiver. Und sie liebt es, wenn ich furchtlos für Gott eintrete, auch wenn andere darauf feindselig reagieren. Sie ermutigt mich in meinem Dienst und versichert mir, dass sie sich gut um die Kinder kümmert während ich unterwegs bin, um zu predigen und zu dienen.

Wir lieben es, den Auftrag Jesu *gemeinsam* auszuführen. Tatsächlich entstehen Konflikte hauptsächlich dann, wenn wir diese Mission vernachlässigen und uns auf unsere eigenen Wünsche konzentrieren. Dem Auftrag treu zu bleiben, das ist es, was uns näher zueinander zieht.

"Ihr sollt so leben, wie es der Botschaft von Christus entspricht. Ob ich komme und euch wieder sehe oder ob ich nur von euch höre, haltet im Geist fest zusammen und kämpft gemeinsam für den Glauben an die Botschaft Gottes." (Phil 1,27)

Was Paulus sich für die Philipper wünscht, ist genau das, was wir uns für unsere Ehe wünschen. Wir wollen „im Geist fest zusammenhalten“ und „gemeinsam für den Glauben an die Botschaft Gottes kämpfen“. Wir arbeiten als Team und wir gewinnen als Team. Ehrlich, wir investieren nicht viel Zeit, um an unserer Einheit zu arbeiten. Die Einheit hat sich aus unserem gemeinsamen Auftrag ergeben. Sie ist ein Nebenprodukt unseres Dienstes für den Herrn.

Wenn Sie jemals für kurze Zeit an einem Missionseinsatz teilgenommen haben, wissen Sie vielleicht, wovon ich rede. Sehr oft bricht man mit Menschen auf, die einem völlig fremd sind. Beim Blick in die Runde stellt man fest, dass man mit den anderen sehr wenig gemeinsam hat. Aber wenn man sich am Ende verabschiedet, ist ein Band zwischen den Teilnehmern entstanden. Man hat sich nicht darum bemüht, so eine Verbindung zu schaffen. Man hatte den Auftrag im Blick, aber der Auftrag hat alle einander nahegebracht.

Oder denken Sie an eine Sportmannschaft, die sich vor Freude umarmt, wenn sie eine Meisterschaft

gewonnen hat. Solange sich die Spieler auf dasselbe Ziel konzentrieren, bilden sie vorübergehend eine Einheit. Sie haben nicht Händchen gehalten oder sind in die Seelsorge gegangen, um bessere Freunde zu werden. Ihr Blick war auf die Meisterschaft ausgerichtet und ihre Verbindung entstand von allein. Das Gleiche gilt für die Ehe und die Familie.

Wenn zwei Menschen dem einen Geist folgen und ihr Leben ganz dem Auftrag widmen, dann ist Einheit das natürliche Ergebnis.

Ich habe sogar miterlebt, wie Ehen durch eine erneute Ausrichtung auf die Mission gerettet wurden. Mein Freund Carl zählte schon die Tage: Sobald sein Sohn seinen Schulabschluss haben und ausziehen würde, wollte er seine Frau verlassen. Ohne dass Carl es wusste, hatte seine Frau die gleiche Absicht. Schließlich war ihr Sohn das Einzige, was sie gemeinsam hatten. Die Liebe zwischen ihnen war schon vor längerer Zeit verloren gegangen. So etwas kommt häufig vor. Paare können die Kinder leicht zu ihrem Lebensinhalt machen und wenn die Kinder weg sind, ist es auch mit der Ehe vorbei.

Aber irgendetwas passierte mit Carls Frau. Sie hatte plötzlich nichts anderes mehr im Sinn als Gottes Auftrag für ihr Leben. Sie entwickelte eine Liebe für Mädchen in den Fängen der Sexindustrie. Sie begann nach Möglichkeiten zu suchen, um sie aus diesem Leben zu befreien und mit Jesus in Berührung zu bringen. Schließlich gründete sie einen eigenen Dienst, um Mädchen zu befreien und ihnen zu helfen, ihr Leben wiederherzustellen. Ihre Leidenschaft war so ansteckend, dass Carl unwillkürlich in diesen Dienst hineingezogen wurde. Er selbst drückte es so aus: Als er ihre Barmherzigkeit sah, fühlte er sich zu ihr hingezogen. Indem sie Gottes Auftrag annahm, wurden sie vereint. Heute lieben sie sich ganz offensichtlich und leiten diesen Dienst gemeinsam.

7. GOTTES AUFTRAG HAT MEHR BEDEUTUNG ALS IHRE EHE.

Die meisten würden 1. Korinther 7 für ein Kapitel halten, das bestimmt nicht in einem Buch über die Ehe erscheint. Schließlich handelt es davon, ledig zu sein. Aber es

Wenn zwei Menschen dem einen Geist folgen und ihr Leben ganz dem Auftrag widmen, dann ist Einheit das natürliche Ergebnis.

aufregend, ihn dabei zu beobachten. Einige unserer besten Erinnerungen haben Lisa und ich an die Zeiten, als wir Gott dabei zusahen, wie er sein Versprechen hielt.

6. DER AUFTRAG FÜHRT ZU EINER GLÜCKLICHEN EHE.

Wenn ich ehrlich bin, haben Lisa und ich wenig gemeinsam. Ich liebe Sport, sie nicht. Sie geht gern shoppen und ich kann das überhaupt nicht ausstehen. Sie singt gern und ich klinge wie eine Kuh. Ich mag seltsame asiatische Gerichte, vor denen sie sich gruselt. Ich surfe gern, aber sie weigert sich, auch nur ins Meer zu gehen. Ihr gefallen ernsthafte Gespräche, ich mag es sarkastisch. Sie liebt Jesus. Ich liebe Jesus. Und das genügt.

Unsere gemeinsame Liebe zu Jesus verbindet uns und besonders unsere Liebe zu seiner Mission. Wir lieben es beide, Menschen dabei zu helfen, von ihren Sünden umzukehren, sich zu Jesus zu wenden und mit dem

enthält eine wesentliche Lektion für Ehepaare. Tatsächlich hat dieser Abschnitt der Bibel uns vielleicht stärker als alle anderen motiviert, dieses Buch zu schreiben. In 1. Korinther 7 sagt uns derselbe Paulus, der im Epheserbrief die Männer aufgefordert hat ihre Frauen zu lieben: „Dies aber sage ich, Brüder: Die Zeit ist begrenzt: dass künftig die, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine“ (Vers 29; Elberfelder). Wie bitte?

Paulus geht es darum zu sagen, dass das Leben auf der Erde kurz ist. Es herrscht eine Dringlichkeit in dem Zeitraum, in dem wir leben – nach der Auferstehung Jesu und vor seiner Wiederkunft. Jeder von uns hat eine Berufung von Gott und diese Berufung ist von größerer Bedeutung als unsere Ehe. Nach Gottes Reich zu trachten muss unsere erste Priorität sein und wenn wir nicht aufpassen, kann uns die Ehe dabei im Weg stehen.

"Eines ist sicher, liebe Brüder: Die Zeit, die noch bleibt, ist kurz; deshalb sollen die Männer ihre Ehe nicht zu ihrem wichtigsten Lebensinhalt machen. Weder Traurigkeit noch Freude oder Wohlstand sollen jemanden davon abhalten, Gott mit allen Kräften zu dienen. Wer häufig mit den Angelegenheiten dieser Welt in Berührung kommt, sollte sie nutzen, ohne sich an sie zu binden, denn die Welt und alles, was zu ihr gehört, wird vergehen. Ich möchte, dass ihr in allem, was ihr tut, von den Sorgen dieses Lebens frei seid. Ein unverheirateter Mann kann seine Zeit ganz für die Sache des Herrn einsetzen und darüber nachdenken, wie er ihm Freude machen kann. Für einen verheirateten Mann ist das sehr viel schwerer. Er muss seine irdischen Verpflichtungen erfüllen und sich überlegen, wie er seiner Frau gefallen kann. Seine Aufmerksamkeit ist geteilt. Genauso kann eine Frau, die nicht mehr verheiratet ist oder nie verheiratet war, sich körperlich und geistig sehr viel stärker für den Herrn einsetzen als eine verheiratete Frau, die sich um ihre irdischen Verpflichtungen kümmern und darüber nachdenken muss, wie sie ihrem Mann gefallen kann. Ich sage das, um euch zu helfen, und nicht, um euch zu bedrängen. Ich möchte, dass ihr anständig lebt und zuverlässig dem Herrn dient, ohne euch ablenken zu lassen." (1. Ko 7,29-35)

Der letzte Vers

ist der Schlüssel zu diesem Abschnitt. Er ist der Schlüssel zum Leben. Jeder von uns soll „zuverlässig dem Herrn“ dienen, ohne sich „ablenken zu lassen“. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Ehe uns von unserer eigentlichen, höheren Berufung ablenkt. In Vers 34 sagt Paulus deutlich, dass die Ehe bewirken kann, dass wir unsere Augen von Jesus abwenden und in ungesunder Weise aufeinander richten. Am Ende streben wir nur noch danach, uns gegenseitig zu gefallen, anstatt Jesus. Die Ehe kann uns an einen Punkt bringen, an dem unsere „Aufmerksamkeit geteilt ist“ (Vers 34), während es doch unser Ziel ist, dem Herrn zu dienen, „ohne uns ablenken zu lassen“ (Vers 35).

Wenn es in der Ehe gut läuft, sind wir versucht, uns mehr aneinander zu freuen als an Jesus. Wenn es schlecht läuft, können wir uns durch den Schmerz in unserer Ehe davon ablenken lassen, Jesus zu lieben. Lisa und ich haben viele Bekannte, deren Ehe gemessen an den meisten Definitionen „gut“ ist, aber das scheint sie von ihrem Auftrag abzulenken. Kann man eine Ehe wirklich „gut“ nennen, wenn man sich so sehr auf die Familie konzentriert, dass man versäumt, Menschen für Jesus zu gewinnen, sich um die Armen zu kümmern, den Verlorenen nachzugehen und die eigenen Begabungen und Mittel für andere einzusetzen? Es stimmt, dass eine gesunde Beziehung im Sinne der Mission wichtig ist, aber wir müssen uns davor hüten, die Ehe zu sehr zu genießen. Selbst Gutes kann zum Götzen werden (Röm 1,25). Das Ziel ist, dem Herrn zu dienen, „ohne sich ablenken zu lassen“. Lassen Sie nicht zu, dass Ihre Zuneigung oder Ihre Konflikte Sie von Gottes Willen und seinem Auftrag ablenken.

Damit will ich nicht sagen, dass die Ehe immer eine Ablenkung ist. Paulus erklärt, dass die Ehe hilfreich für den Auftrag sein kann. Manche werden tatsächlich von Ablenkungen befreit, wenn sie heiraten. Weiter oben in dem Abschnitt erklärt Paulus, dass uns die Ehe in manchen Fällen vor unnötiger sexueller Versuchung bewahren kann (1. Ko

7,1-5). Vergessen wir nicht, dass die Ehe etwas Gutes ist. Gott hat sie schließlich ausgedacht. Er richtete sie im Garten Eden ein, bevor die Sünde in die Welt kam. Ja, durch die Ehe können wir gemeinsam mehr erreichen, als es uns allein gelingen würde (1. Mo 2,18-25).

Aber wie alles Gute kann der Satan unsere Beziehungen zueinander zum Bösen benutzen. Wir glauben, dass das leider in unseren Gemeinden zur Norm geworden ist. Ehen, die sich um sich selbst drehen, finden mehr Zustimmung und Anerkennung als Ehen, die sich um Christus drehen.

In Gemeindekreisen hören wir oft den Satz: „Gott zuerst, dann die Familie.“ Das wird zwar häufig gesagt, aber ich sehe nicht, dass das auch wirklich so gelebt wird. Denken Sie einmal darüber nach. Was wäre, wenn Sie Ihre Einstellung in „die Familie kommt zuerst“ ändern würden? Würden Sie sich dann tatsächlich anders verhalten müssen als jetzt?

8. DIE WIEDERKUNFT CHRISTI TREIBT UNS AN.

Ich bin versucht, an dieser Stelle Matthäus 24–25 mit Ihnen durchzuarbeiten, aber vielleicht ist es besser, wenn Sie diese zwei Kapitel einfach für sich lesen. Ernsthaft, schnappen Sie sich Ihre Bibel und lesen Sie diese beiden wichtigen Kapitel. Beten Sie darüber, lesen Sie sie und ziehen Sie Ihre eigenen Schlüsse, in welcher Weise die Wiederkunft Jesu unser Leben heute beeinflussen sollte. ☞



Evangelisation in der Apostelgeschichte

Dieser Artikel ist ein Exkurs im „Kommentar zum Neuen Testament“, 6. überarbeitete Auflage (Gesamtausgabe) 2013 von William MacDonald (ISBN: 978-3-89397-378-1). Wir drucken ihn mit freundlicher Erlaubnis des CLV-Verlages ab.

William MacDonald (1917 – 2007)

Nachdem wir nun die Apostelgeschichte gelesen haben, ist es sinnvoll, sich die Prinzipien und die Praxis der ersten Christen noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. *Welche Eigenschaften charakterisierten den einzelnen Gläubigen und die Ortsgemeinden, zu denen sie gehörten?*

Erstens ist es offensichtlich, dass die Christen des 1. Jahrhunderts in erster Linie für den Herrn Jesus lebten. Alle ihre Zukunftsaussichten drehten sich um Christus. Der Hauptgrund ihrer Existenz war das Zeugnis für den Heiland, und sie gaben sich dieser Aufgabe mit aller

Kraft hin. In einer Welt, in der sich ein wahnwitziger Kampf ums Dasein abspielte, gab es einen harten Kern eifriger christlicher Jünger, die zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachteten. Alles andere war dieser herrlichen Berufung untergeordnet.

Jowett bemerkt anerkennend:

"Die Jünger waren mit dem heiligen, glühenden Eifer getauft, der vom Altar Gottes stammte. Sie hatten dieses innere Feuer, von dem jeder andere Aspekt des Lebens seine Kraft bezieht. Dieses Feuer in der Seele der Apostel war wie der Heizkessel eines großen Dampfers, der ihn durch die Stürme und über die schreckliche Tiefe des Wassers führt. Nichts konnte diese Männer aufhalten! Nichts konnte ihr Fortkommen hindern. Man sieht an all ihren Taten und Worten, dass ihr Leben von dem einen großen Befehl geprägt war.

Sie hatten Leben und Licht, weil sie mit der Kraft des Heiligen Geistes getauft worden waren."

(J.H. Jowett, Things that Matter Most, S.248)

Die Botschaft ihrer Predigt war die Auferstehung und die Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus. Sie waren Zeugen eines auferstandenen Heilands. Die Menschen hatten den Messias getötet, doch Gott hatte ihn aus den Toten auferweckt und ihm den höchsten Ehrenplatz im Himmel gegeben. Jedes Knie muss sich vor ihm beugen – dem Verherrlichten zur Rechten Gottes. Es gibt keinen anderen Weg zum Heil.

In einer Umwelt voller Hass, Bitterkeit und Habsucht verwirklichten die Jünger die Liebe zu allen Menschen. Sie erwiderten Verfolgung mit Freundlichkeit und beteten für diejenigen, die sie angriffen. Ihre Liebe ihren Mitchristen gegenüber ließ ihre Feinde ausrufen: »Seht, welche Liebe haben diese Christen untereinander!«

Wir erhalten den Eindruck, dass sie sehr viel für die Verbreitung des Evangeliums opferten. Sie sahen ihren materiellen Besitz nicht als ihr Eigentum, sondern als von Gott gegebenes Gut an, dessen Verwalter sie waren. Wo immer echte Not bestand, wurde sofort Geld hingeschickt, um die Not zu lindern.

Die Waffen ihres Kampfes waren nicht fleischlich, sondern mächtig für Gott zur Zerstörung von Festungen. Sie erkannten, dass sie nicht gegen führende Politiker oder Priester kämpften, sondern gegen die Geister der Bosheit in der Himmelswelt. So stürmten sie vorwärts, mit Glauben, Gebet und dem Wort Gottes bewaffnet. Im Gegensatz zum Islam wuchs das Christentum in seiner Anfangszeit nicht durch Gewaltanwendung.

Diese ersten Christen lebten in Absonderung von der Welt. Sie waren zwar in ihr, aber nicht von ihr. Sie hielten Kontakt mit Ungläubigen, soweit es um ihr Zeugnis ging, doch sie verrieten ihre Treue zu Christus nicht. Deshalb hatten sie an den sündigen Vergnügungen der Welt keinen Anteil. Als Pilger und Fremde reisten sie durch ein fremdes Land und versuchten, allen zum Segen zu werden, ohne sich durch die Sünde zu verunreinigen.

Engagierten sie sich in der Politik oder versuchten sie, soziale Missstände ihrer Zeit zu verändern? Ihre Ansicht war, dass alle Krankheiten und Missbräuche der Welt ihre Ursache in der sündigen Natur des Menschen haben. Um all das Böse abzustellen, musste man an der Wurzel ansetzen. Soziale und politische Reformen behandeln die Symptome, ohne die Krankheit selbst zu beseitigen. Nur das Evangelium kann hier Ursachen bekämpfen, indem es die verdorbene Natur des Menschen verändert. Und deshalb ließen sie sich nicht durch noch so gute Verbesserungen ablenken. Sie predigten das Evangelium, ob es nun gelegen oder ungelegen war. Wo immer das Evangelium aufgenommen wurde, wurden die eiternden Geschwüre geheilt oder verkleinert.

Sie waren nicht erstaunt, wenn sie verfolgt wurden. Sie waren unterwiesen worden, Verfolgung zu erwarten. Statt auch nur zu versuchen, sich

selbst zu rechtfertigen, überließen sie Gott, der gerecht richtet, das Urteil. Statt nach Möglichkeiten zu suchen, entsprechenden Prozessen zu entgehen, baten sie um Mut, Christus allen zu verkündigen, mit denen sie in Kontakt kamen.

Das Ziel der Jünger war die Evangelisation der gesamten Welt. Für sie gab es keinen Unterschied zwischen Heimat- und Auslandsmission. Ihr Missionsfeld war die ganze Erde. Ihre evangelistischen Aktivitäten dienten nicht dem Selbstzweck, d. h. sie waren nicht darauf gerichtet, nur Menschen zu Christus zu führen und sie dann sich selbst zu überlassen. Stattdessen sammelten sie die Bekehrten in Ortsgemeinden. Hier wurden die Betreffenden im Wort unterwiesen, zum Gebet angehalten und auf andere Weise im Glauben gestärkt. Dann wurden sie aufgefordert, mit anderen die Botschaft hinauszutragen.

Die Errichtung von Ortsgemeinden gab der Arbeit Beständigkeit und war die Basis der Evangelisation der Umgebung. Diese Gemeinden waren gut auf die Bedürfnisse vor Ort eingestellt: Sie hatten eine eigene Leitung, wurden selbst evangelistisch aktiv und kamen selbst für ihren Unterhalt auf. Jede Versammlung war von anderen Gemeinden unabhängig, obwohl die Gemeinschaft des Geistes unter ihnen gepflegt wurde. Jede Gemeinde versuchte, weitere Gemeinden im Umland zu gründen. Und jede wurde von den eigenen Gliedern unterhalten. Es gab keine zentrale Kirchenbehörde oder Dachorganisation, die über die Finanzen wachte.

Die Gemeinden waren in erster Linie geistige Zufluchtsorte für Gläubige und weniger Zentren zur Erreichung der Verlorenen. Zu den Gemeindeaktivitäten gehörten das Brechen des Brotes, die Anbetung, das Gebet, das Bibelstudium und die Gemeinschaftspflege. Die Evangelisationsveranstaltungen wurden nicht in den Gemeinden an sich gehalten. Vielmehr wurden die Gläubigen überall evangelistisch aktiv, wo sich die Gelegenheit bot, die Ungläubigen zu erreichen – in Synagogen, auf Marktplätzen, auf der Straße, im Gefängnis und von Haus zu Haus.

Die Gemeinden trafen sich nicht in Gebäuden, die eigens zu diesem Zweck errichtet wurden, sondern in den Privathäusern der Gläubigen. Damit war die Gemeinde in Zeiten der Verfolgung sehr flexibel und konnte schnell und einfach »untertauchen«.

Sie stürmten vorwärts, mit Glauben, Gebet und dem Wort Gottes bewaffnet.

Zunächst gab es noch keine Konfessionen bzw. Denominationen. Alle Gläubigen wurden als Glieder am Leib Christi anerkannt, wobei jede Ortsgemeinde ein Teil der universellen Gemeinde war.

Auch gab es keinen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien. Niemand hatte das ausschließliche Recht, in einer Versammlung zu predigen, zu lehren, zu taufen oder das Herrenmahl auszuteilen. Man erkannte an, dass jeder Gläubige eine Gabe hat, und jeder hatte die Freiheit, diese Gabe auch auszuüben.

Diejenigen, die als Apostel, Propheten, Evangelisten, Pastoren und Lehrer begabt waren, versuchten nicht, sich zu unersetzbaren Amtspersonen zu machen. Ihre Aufgabe war es vielmehr, die Heiligen im Glauben aufzuerbauen, damit auch sie in der Lage wären, dem Herrn täglich zu dienen. Die begabten Männer zur Zeit des Neuen Testaments wurden für ihre Aufgabe durch eine besondere Salbung mit dem Heiligen Geist ausgerüstet. Das erklärt, warum ungelehrte und schlichte Männer solch einen Einfluss auf ihre Zeit ausüben konnten. Sie übten ihren Dienst nicht als Beruf in dem Sinne aus, wie wir das heute verstehen, sondern nebenberuflich als Prediger, die vom Himmel her gesalbt worden waren.

Die Verkündigung der Botschaft wurde in der Apostelgeschichte oft von Wundern begleitet – von Zeichen und Wundern und verschiedenen Gaben des Heiligen Geistes. Obwohl diese Wunder eher in der ersten Hälfte des Buches vorkommen, finden wir doch einige davon noch in den letzten Kapiteln.

Nachdem eine Ortsgemeinde gegründet worden war, ernannten die Apostel oder ihre Stellvertreter Älteste – Männer, die einen geistlichen Aufseherdienst ausübten. Diese Männer weideten die Herde. In jeder Gemeinde gab es mehrere Älteste. Das Wort »Diakon« wird in der Apostelgeschichte nicht für ein kirchliches Amt benutzt. Vielmehr wird die Verbform des Wortes verwendet, um Dienste, die für den Herrn getan wurden, zu bezeichnen, ganz gleich, ob sie irdischer oder geistlicher Natur waren.

Die ersten Gläubigen praktizierten die Taufe durch Untertauchen. Der allgemeine Eindruck ist, dass die Gläubigen schon kurz nach ihrer Bekehrung getauft wurden. Am ersten Tag der Woche versammelten sich die Jünger, um beim Brechen des Brotes an den Herrn zu denken. Dieser Gottesdienst war sicherlich nicht so formell wie heute. Es scheint so gewesen zu sein, dass das Herrenmahl im Zusammenhang mit einem normalen Mahl oder einem Liebesmahl gefeiert wurde.

Die ersten Christen zeichneten sich durch eine unwahrscheinlich große Gebetsfreudigkeit aus. Das Gebet war ihre Lebensader, die sie mit Gott verband. Die Gebete waren ernsthaft, voll Glauben und inständig. Die Jünger fasteten auch, damit sich all ihre Kräfte auf Geistliches konzentrieren konnten, ohne abgelenkt oder geschwächt zu werden.

Nach Gebet und Fasten befahlen die Propheten und Lehrer in Antiochia Barnabas und Saulus Gott an, damit sie sich einem besonderen Missionsauftrag widmen konnten. Beide Männer hatten Gott schon vorher eine Zeit lang gedient. Dieses Anbefehlen war deshalb keine offizielle Ordination, sondern die Anerkennung der führenden Männer in Antiochia, dass der Heilige Geist sie wirklich berufen hatte. Es war auch ein Ausdruck der herzlichen Gemeinschaft der Gemeinde mit dem Auftrag, den Barnabas und Saulus erfüllten.

Diejenigen, die hinausgingen, wurden von ihrer Gemeinde nicht in ihrem Dienst kontrolliert. Sie waren offensichtlich frei, so zu dienen, wie der Heilige Geist sie leitete. Doch

sie berichteten immer wieder ihren Heimatgemeinden über den Segen, den Gott auf ihre Arbeit legte.

In diesem Zusammenhang erkennt man, dass die Gemeinde kein völlig durchorganisiertes Gebilde, sondern ein lebendiger Organismus war. Diesbezüglich war das gesamte Gemeindeleben der Führung durch den Herrn untergeordnet. Das Haupt der Gemeinde, Christus im Himmel, leitete die Glieder und gab ihnen Weisungen. Sie waren bestrebt, belehrbar, flexibel und aufmerksam zu bleiben. Daher ist es erfrischend, in der Apostelgeschichte statt eines fest gefügten Rahmens für den Dienst Beweglichkeit und Flexibilität zu finden, während Starrheit fehlt. So gab es z. B. keine feste Regel, wie lange ein Apostel an einem Ort zu bleiben hatte. In Thessalonich blieb Paulus etwa drei Monate, in Ephesus aber drei Jahre. Es hing alles davon ab, wie lange er brauchte, die Heiligen aufzuerbauen, bis sie den Dienst in der Gemeinde selbstständig weiterführen konnten.

Es gibt einige Ausleger, die der Ansicht sind, dass die Apostel ihre Aufmerksamkeit auf die größeren Städte beschränkten und es den dort bestehenden Gemeinden überließen, das Umland zu missionieren. Doch stimmt das? Hatten die Apostel eine solch starre, vorher festgelegte Strategie? Oder folgten sie einfach Tag für Tag den Anweisungen des Herrn – ob es um wichtige Knotenpunkte ging oder nur um eine kleine Siedlung?

Sicherlich ist einer der herausragenden Eindrücke, die wir in der Apostelgeschichte sammeln, dass die ersten Christen die Leitung des Herrn erwarteten und darauf angewiesen waren. Sie hatten alles um Christi willen verlassen. Sie hatten nichts und niemanden als den Herrn selbst. So erwarteten sie von ihm ihre täglichen Anweisungen und wurden nicht enttäuscht.

Es scheint die Praxis der umherreisenden Christen gewesen zu sein, zu zweit zu reisen. Der Partner war oft ein jüngerer Bruder, der so in seine Aufgabe hineinwachsen konnte. Die Apostel hielten immer nach treuen jungen Männern Ausschau, die sie in der Jüngerschaft weiterführen konnten.

Zu bestimmten Zeiten bestritten die Diener des Herrn ihren Unterhalt selbst, so arbeitete Paulus z. B. zeitweilig in seinem Beruf als Zeltmacher. Zu anderen Zeiten wurden die Missionare durch Liebesgaben von einzelnen Gläubigen oder von Gemeinden unterstützt.

Eine andere bemerkenswerte Beobachtung besteht darin, dass diejenigen, die geistliche Führer waren, als solche von den Heiligen, mit denen sie in eine Dienstgemeinschaft gestellt waren, anerkannt wurden. Es war der Heilige Geist, der sie bevollmächtigte, mit Autorität zu sprechen. Und der gleiche Heilige Geist gab anderen Gläubigen den wahren geistlichen Trieb, sich dieser Autorität unterzuordnen. Die Jünger gehorchten bis zu einem gewissen Punkt der Obrigkeit. Dieser Punkt wurde dann überschritten, wenn ihnen verboten wurde, das Evangelium zu predigen. Dann gehorchten sie Gott mehr als den Menschen. Wenn sie von den Behörden gestraft wurden, dann ertrugen sie dies, ohne sich zu wehren und ohne je Umsturzpläne gegen die Obrigkeit zu hegen.

Das Evangelium wurde zunächst den Juden gepredigt, doch in dem Maße, wie Israel als Volk die Botschaft ablehnte, erging die Gute Nachricht auch an die Heiden. Das Gebot (den »Juden zuerst«; vgl. Röm 1,16; Anm. d. Übers.) wurde während der Apostelgeschichte erfüllt. Die Juden heute stehen vor Gott auf derselben Stufe wie die Heiden – es gibt keinen Unterschied, denn »alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes«. Im Dienst der ersten Christen zeigte sich ungeheuer große Vollmacht. Aus Angst vor Gottes Missfallen bekannten die Menschen sich nicht leichtfertig dazu, Christen zu sein. Die Sünde kam in der Gemeinde schnell ans Licht und wurde in einigen Fällen sogar sofort von Gott bestraft, wie z. B. bei Hananias und Saphira.

Eine letzte und nachhaltige Überzeugung, die wir beim Studium der Apostelgeschichte gewinnen, ist folgende: Wenn *wir* dem Beispiel der ersten Christen im Glauben, im Opfer, in der Hingabe und im unermüdlichen Dienst folgen würden, dann könnte die Welt noch in unserer Generation evangelisiert werden. 

Wichtig!

In den nächsten 3 Jahren?

Bibelschule im Bibel-Center Breckerfeld – das ist wertvoll gefüllte Zeit:

525 Bibelverse
intus **48**
Wochen
Praktikum

2.000
km durch Israel **3.573**
Unterrichtsstd.



Hol dir
mehr Infos
in 7 Sek.



DEINE BIBELSCHULE +49 (0) 23 38
Bibel-Center.de -1071



Selbstkosten 4€ auf Spendenbasis.
Infos unter: speicherkartenschatz@t-online.de



berufsbegleitende
Bibelschule

- Bibelkunde
- Biblische Seelsorge
- Predigerausbildung
- Musikdienst
- Master of Arts

Gottes Wort lieben
Sein Wort predigen
Der Gemeinde dienen

bewirb dich jetzt für September 2016

www.ebtc-online.org

+ SCHWEIZ +



Voranzeige KfG Schweiz

Vorträge mit Dr. Arnold Fruchtenbaum
am 01.-02. April 2017
in CH-Männedorf

Das Thema steht noch nicht fest.

**Bitte reservieren Sie diesen Termin
in Ihrer Agenda!**

EIN BIBELSTUDIUM AN DER NORDSEE

IN VOLLZEIT (1-3 JAHRE) ODER KURZZEIT



STUDIENREISEN NACH ISRAEL

STUDIENSCHRIFTEN FÜR'S SELBSTSTUDIUM



**DAS+MEHR
BIETEN WIR »**

Mehr Informationen auf
www.b-m-o.org
oder unter 04936 917 08 47



BMO
BIBEL- UND MISSIONSSCHULE OSTFRIESLAND



**Christliche Glaubenskonferenz
Norddeutschland**

**9. Christliche Glaubenskonferenz Nordddeckland
am 1. Mai 2017 in Neumünster / Holstenhallen (Halle 5)**

Hauptredner:
Dr. Arnold Fruchtenbaum



Die genauen Themen finden Sie in der
nächsten Ausgabe oder zu geg. Zeit unter www.maikonferenz.de



*I*hr seid das Salz der Erde!
Ihr seid das Licht der Welt!“

Matthäus 5, 13-14